

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 41 (1907)

64 (6.3.1907)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-720869](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-720869)

Die „Neckarblätter“ erscheinen
täglich, auch an den Sonntagen. — Vierteljährlicher
Abonnementspreis 1 M 50 $\mathfrak{A}$.
Durch die Post bezogen inkl.
Bestellgeld 1 M 92 $\mathfrak{A}$.
Man abonnire bei allen Post-
anstalten, in Odenburg in der
Expedition Peterstraße 5.
Fernsprech-Anschluss:
Redaktion Nr. 190, Exped. Nr. 46.

Nachrichten für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

№ 64.

Oldenburg, Mittwoch, 6. März 1907.

XXXI. Jahrgang.

Hierzu drei Beilagen.

Tagesrundschau.

Die Worte des Kaisers über das jetzige Reichstagswahlrecht lauten, es sei scharf angegriffen worden, die letzten Wahlen hätten aber doch bewiesen, daß damit auszukommen sei.

Der der radikalen Linken angehörende französische Abg. Lucien Hubert wird am 15. März in Berlin in der Deutschen Kolonialgesellschaft einen Vortrag über die französische Kolonialpolitik halten.

Herr Paul Zante, der Vater der von der Geschäftsstelle des Deutschen Flottenvereins des Briefdiebstahls bezichtigten Brüder Oskar und Erich Zante, sendet der „Germania“ eine lange Zuschrift, in der er vieles bestreitet, aber nicht klar beweist, daß seine Söhne unter keinen Umständen die Täter gewesen seien.

Die von dem preussischen Kultusminister geplante Reform des höheren Mädchenschulwesens sieht eine weitgehende Verstaatlichung der Mädchenschulen vor.

Die Retter der Schiffbrüchigen des Dampfers „Berlin“ wurden vom Prinzen Heinrich im Auftrage der Königin Wilhelmina mit dem Hausorden von Danien dekoriert.

Die zweite russische Reichsduma ist eröffnet worden. Zum Präsidenten wurde Golowin gewählt.

Im britischen Unterhause brachte Kriegsminister Sal-
dane den angekündigten Geszentwurf über die Schaffung einer
Territorialarmee ein.

In einem Tunnel zwischen Verbiers und Herbesthal entgleiste heute nacht der Paris-Berliner D-Zug. Es ist niemand dabei verletzt worden.

Acht Tage Schwach.

Daß die Aussprache der Parteien im Reichstage unter einander und ihre Aussprache mit der Regierung nicht gründlich genug gewesen ist, wird man angedeutet der achtzigsten Sitzung feststellen dürfte behaupten können. Schatzsekretär Hr. v. Stengel brachte vorgestern so ausführlich die Finanzlage des Reiches zu schildern, daß in seinem Jahre war so wenig vom Reichsrat selbst die Rede, wie diesmal. Fast jeder, der das Wort erhielt, begnügte sich mit ein paar kurzen Bemerkungen zu diesem Gegenstand, um sogleich zu dem bewegenden und interessanteren Thema der Wahlergebnisse überzugehen. Für das Zusammenhalten der neuen Konventionen liberalen Mehrheit im Reichstag war es keineswegs förderlich, daß die Debatten einen solchen Umfang annahmen. Mit jeder Sitzung wurde die Stimmung zwischen der Rechten und der Linken ungemüthlicher, bis zur Geringeith. Man sagte sich wohl: Offenbarkeiten, man fand an einander soviel zu rufen, daß Fürst Bismarck, wenn er zugegen gewesen wäre, von den Schwierigkeiten dieser „Raarung“ doch einen anderen Begriff bekommen hätte, als den, den seine beiden großen Reden erkennen ließen. Mit Konsequenz blieb keinem der Reichskanzler den Erörterungen fern. Er vernahm weder unmittelbar die Forderungen, welche die Medien der freisinnigen und demokratischen Linken geltend machten, noch die schärfsten Worte der Centrumsstimmenden. Gröber, Dr. Schädel und Hr. v. Hertling. Mindestens, so war erwartet worden, würde Fürst Bismarck auf die Hertling'sche Darlegung antworten und bei dieser Gelegenheit auch Stellung nehmen zu den Wünschen des entscheidenden Liberalismus. Im Reichstag wurde erzählt, der Arzt habe dem Kanzler empfohlen, sich Schonung aufzulegen und die weitere Theilnahme an aufregenden Debatten zu vermeiden; aber beständig ist diese Begründung nicht. Fürst Bismarck machte in den beiden Reden nicht den Eindruck der Schonungsbedürftigkeit, er sprach so gelund und frisch wie in seinen besten Tagen. Es müssen also wohl andere Erwägungen für den Bericht auf weitere Theilnahme an der Diskussion maßgebend gewesen sein. Möglich, daß Fürst Bismarck nicht für zweckmäßig erachtete, seiner Abrednung mit dem Centrum und der Sozialdemokratie ein Wort hinzuzufügen; möglich aber auch, daß das Centrum nicht durch neue Inzlagen in eine Opposition auf jeden Fall gedrängt werden sollte. Das Centrum hat mit massiver Münze bezugsgekauft, an dieser Genugthuung läßt es sich vielleicht genügen. Das Fürsten Bismarck'sche wird jetzt sein, der liberal-konservativen Mehrheit nicht zu starke Belastungsproben zuzumuten, bei denen diese Mehrheit in die Brüche gehen könnte.

Der Bank zwischen den Herren von rechts und links bewies aber wieder, daß die Deutschen von ihren alten schlechten Gevorgenheiten nicht loskommen. Darum dreht sich auch meist alles bei ihnen im Kreise.

Naumann über den Liberalismus.

Am 3. d. fand in Stuttgart die Landesversammlung der Württembergischen Volkspartei statt. Unter den Reden, die da gehalten wurden, waren besonders bedeutsam die von Konrad Haubmann und D. Naumann. Naumann überbrachte die Grüße und Glückwünsche der Freijünggen Vereinigung und der Freijünggen Volkspartei. Er führte dazu nach der „Frankf. Zig.“ aus:

Die Größe der Aufgabe ist nach der „Größe“ der „Ziele“ auszu-
zur Einigung ein erster Schritt, und daß die liberalen
Parteien diesen Willen in die politische Praxis umsetzen
wollen. Wir haben jetzt formuliert, was wir wirklich halten
und leisten können. Die drei Parteien behalten ihre Selbst-
ständigkeit, aber in allen großen Fragen werden sie zu-
sammengehen. Es ist immer dieselbe liberale Melodie, aber
es ist gut, daß es endlich dieselbe Melodie geworden ist. Erst
dadurch kommt ein demokratisch-liberaler Rhythmus zustande,
der alle unsere Kräfte lebendig macht, so daß wir lernen, demo-
kratisch zu marchieren. (Beifall) (Verhaart weiselt.)

Der Ausgangspunkt der Eingung ist der Glaube an die Notwendigkeit der bürgerlichen Freiheit. Dieser Glaube an die Notwendigkeit ist es, der die politischen Körper zusammenhält. Es gibt nichts Kulturförderndes, nichts Staatserhaltendes als die bürgerliche Freiheit. Alle die großen Kulturfortschritte des letzten Jahrhunderts sind Wirkungen der liberaldemokratischen Bewegung. Wer hat denn die Bauern, die heute dem Bauern nachschauen, freigemacht? Der Liberalismus! (Zurückwärtiger Beifall.) Wer hat die Handwerker als die Herrlichkeit des Zukunftsbetriebs freigelegt? Der Liberalismus! Alles das, womit man heute die Schäden zu verbessern sucht, sind Einkerkerungen und Pfänderungen gegenüber der großen Kulturbewegung des Liberalismus. Aber mit den Vorbererkungen der Vergangenheit kann man keine neue Begeisterung wecken. Mit dem Zeitwort „haben“ kann man keine Volksbewegung entfachen, das „werden“ muß hinzukommen. Die Frage ist für uns günstig. Alle unsere Gegner arbeiten mit den Waffen aus dem Zeughaus des Liberalismus. Der Bauern und und das Zentrum schänden sich mit demokratischen Reden, und selbst der Abg. Gamp erklärte, er habe Sympathie für den Liberalismus. (Große Heiterkeit.) Alle reichen sie Feten von der liberalen Fahne ab, um damit ihre Blöße zu decken. (Lebhafter Beifall.) Auch die Sozialdemokratie macht es nicht anders; denn nicht mit der marxistischen sondern mit der demokratischen Idee hat sie ihre Eroberungen gemacht. Die liberale Idee marschiert. Alle die Verfassungsreformen in den verchiedenen Bundesstaaten sind Wirkungen dieser Idee. Und ist es nicht auch eine Entfremdung dieser Idee, wenn im Berliner Schloß der Kaiser in der Nacht des Wahltages an das offene Fenster tritt und um Volkspreis? Wir hätten es lieber gesehen, wenn er nicht das Ketteilied gelungen hätte (Heiterkeit), aber die Tatsache, daß das Berliner Schloß zur Straße preis, ist ein Stück Demokratisierung unserer politischen Formen. (Beifall.) Welche alte Majestät würde sich hingestellt und das Volksheilut unter dem Nachthimmel mit ihren geliebten Staatsbürgern beprochen haben? (Heiterkeit und Beifall.)

Wie kommen wir nun dazu, die parteipolitischen Gefähr-
dungen und die Verwässerung des Lebensbegriffs zu vermeiden?
Wir müssen die Lebensbegriffe nicht als politische Gefähr-
dungen machen? Der Liberalismus hat die von ihm geschaffenen po-
litischen Formen und Rechte zu sich ändern überlassen.
Die Arbeiter, die Bauern, die Arbeiter haben den Par-
lamentarismus, das Versammlungs- und Vereinsleben mehr
für sich auszunutzen verstanden. Das ist vielleicht wegen
der Schwäche der liberalen Organisation. Der Sozialismus
hat diesen Liberalismus hat diesen darin befanden, daß die einzelnen
Menschen das Recht haben, sich von der politischen Arbeit zu ent-
ziehen. Die Einkünfte, die jetzt erzielt ist, soll eine Einkünfte
von der Individualität abgezogen werden. Die Einkünfte
von der Arbeit sein. Der Liberalismus darf nicht eine Sache, eine
Märden oder eine Forderung sein, sondern muß eine Sache
werden. Die Demokraten und Liberalen konnten nicht
mehr sein, wenn sie mehr arbeiten wollten. Das geht nicht
mehr an. Die bisher schon gearbeitet haben, sondern die
anderen. (Geisterzeit.) Die alte liberale Geistesströmung
sich an der Person Bismarcks in zwei Hälften. Der
Liberalismus hatte eine Arbeitsteilung in eine So- und eine
Politik vorgenommen. Die rechte Seite bewilligte die
notwendigen Machtmittel, die linke übte die ebenso notwen-
dige Kritik an dem Militärstaat. Wollen wir überhaupt
eine einheitliche liberale Strömung schaffen, so müssen wir
den Politik des Liberalismus der Parteiführer zurück-
führen. (Sehr richtig!) Bismarck ist seit 17 Jahren aus
der Politik heraus. In Hamburg steht sein Monument
ist historisch geworden. Es wächst bereits eine Jugend
 heran, die von diesen Männern nichts mehr weiß. Es ist ein
wenig, wenn berichte, der heute an Bismarcks
Stuhl sitzt, zu Eugen Richters Erben sagt: „Kommt, laßt
uns wieder einig sein.“ Aber wir müssen uns fragen, wie
ein rheinisches Zentrumblatt die Frage formuliert hat: „Ist
es ein Meißel für den Liberalismus oder ist er
ein Verfüßler? Die politische Erstreckung des
Liberalismus beruht, wie Barth dies treffend ausgesprochen

hat, in seinem Gegenfatz zu den Konserverativen. Das muß so bleiben, sonst hat es nie einen rechten Liberalismus gegeben. Wir bedauern uns dafür, als letzter Wagon in einem Zuge zu laufen, dessen Kommittee „Streuzugung“ heißt. (Große Heiterkeit und Beifall.) Wir reiner Liebe (? Neiz.) zu den Konserverativen etwas mitzugeben, dazu fehlen uns die jeßlichen Voraussetzungen. (Heiterkeit.) Wüßte die Paarung des Diebstahls mit Eid- und Weibeseidland wollen wir. Wir wollen vorläufig noch keine Brücke über die Elbe schlagen. Wir wollen den Zusammenhang der weßelichen Gefinnungen, um dann eine Angriffsbücke über die Elbe zu schlagen.

Das Wort Sulfidus, daß Staaten und ähnliche Körper sich durch die Kräfte erhalten, durch die sie entstanden sind, gilt auch heute noch. Der Liberalismus erhält sich durch das alte Feuer, das neu angeblasen und von der Jugend denen vorgetragen wird, die müde geworden sind. Wir müssen das alte Buch von den Menschenrechten, das der Liberalismus in der Paulskirche in langen Beratungen geoffen hat, immer wieder umblättern und Seite für Seite lesen. Dem hohen Gedanken, daß alle gleichberechtigte Volksgenossen sind, wird schließlich der Sieg gehören. Man schaffe die Sperrungen hinweg, dann fliegen die Fraktionen in dieser Glut wieder ineinander, wie das Metall, das umgeschmolzen wird und doch immer wieder das alte Metall bleibt. In diesem Geiste leben wir miteinander. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Politischer Tagesbericht.

Deutsches Reich.

Unter neuem Kurse.

Die Gerichte, die in hohen Staatsämtern des Reiches bezw. Preußens wichtige Veränderungen erwartet werden können, entbehren nicht der Begründung. Wie weit in denselben und wann diese Gerichte sich zu Tatplanen berücken werden, läßt sich, wie ausdrücklich hervorgehoben sei, zur Stunde noch nicht feststellen. Sicher ist, daß der Staatssekretär des Innern, Graf Podawinsky, nicht der die dominierende Stellung inne hat, in der er sich noch bis vor kurzem, namentlich infolge seiner Kenntnisse und seiner Verdienste auf sozialpolitischem Gebiete, befand. Nicht etwa, weil das Gebiet der Sozialpolitik künftighin weniger kultiviert werden soll als bisher, im Gegenteil, es darf erwartet werden, daß auf diesem Felde noch über den grundfäßlichen Standpunkt des Grafen Podawinsky hinausgegangen werden wird. Die Ursache ist anderswo zu suchen. Sie besteht darin, daß die jetzige politische Konstellation es noch mehr als je früher in unzulässigen Vordenklichkeit macht, daß eine uneingeschränkte Einigkeit und Uebereinstimmung zwischen den maßgebenden Faktoren der Reichsregierung herrscht, und es sind Anzeichen dafür vorhanden, daß diese Uebereinstimmung in Zukunft und diese Einigkeit nicht mehr in dem wünschenswerten Maße bestehen. Ob Graf Podawinsky bleibt, dürfte demnach von seinem eigenen, nicht mehr lange ausschlaggebenden Willensentschluß abhängig sein, dem neuen Kurse seine ganze Kraft und Unterstützung zu gewähren. Sollte er es vorziehen, zurückzutreten, so käme als sein Nachfolger wohl in erster Linie der Handelsminister Delbück in Betracht. Es wäre dann vielleicht nicht ausgeschlossen, daß Graf Podawinsky als Oberpräsident im preussischen Dienste weitere Verwendung fände. — Daß Herr von Staudt nach Schluß der Landtagsession zu gehen beabsichtigt, scheint unzweifelhaft. Aber sein Nachjagmann ist, trotz allem, was geschrieben worden ist, noch nicht gefunden. Falls nicht jemand berufen wird, der schon durch seine Vergangenheit ein liberales Kulturprogramm verkörpert, so dürfte jemand gewählt werden, der als ein „unbeschränktes Blatt“ sich der Gesamtpolitik nach den jeweiligen Bedürfnissen einfügen läßt. Sollte bis dahin Excellenz Althoff, der gegenwärtig in Meran Genesung sucht, wiederhergestellt sein, so könnte man dann auf einen interessanten Machtkampf zwischen ihm und dem neuen Chef des preussischen Ministeriums des Geistes gefaßt sein.

Mundschreiben des Präsidenten des Deutschen Flottenvereins.

Der Präses des Klottenvereins, Herr Otto zu Salm, hat folgendes offizielle Rundschreiben erlassen: „Am den hienemalig betriebenen Verleumdungen einer gewissen Presse den Hohen zu entsiehen und um denjenigen unserer Mitglieder, die sich durch obige Verleumdungen beunruhigt fühlen, eine den Thatlagen entsprechende Dorteilung zu geben, erkläre ich folgendes: 1. Weder die Vereinsleitung noch, soweit ich unterrichtet bin, einer der Verbände hat nach Auflösung des Reichstages Wahlagitation betrieben. Der Verein hat weder Wahlversammlungen abgehalten, noch Wahlen in anderen Verbänden halten lassen; er ist für seine bestimmte Partei eingetreten und hat daher keinerlei Parteipolitik betrieben. 2. Es ist selbstverständlich, daß die Vereinsleitung von den Mitgliedern des Deutschen Klottenvereins erwartet hat, daß jedes an seinem Plaze seine nationale Pflicht tun und für den nationalen Kandidaten eintreten werde. 3. In dem Wahllampf sind verchiedene Mitglieder unseres Vereins und besonders

Inferate Kosten für
Herzogtum Oldenburg von
Seite 15 3, sonstige 20 3

Annoucen-Annahmestellen:
Oldenburg: Geheißstieße,
Petersstr. 5, Bilale-Langelstr. 20,
F. Blüthner, Mottenstr. 1, M.
Gordes, Paarenstr. 5, H. Bischof,
Hitzbg., H. Sandstede, Zwischen-
ohn, u. famit. Ann.-Gep.

solche, die sich in einflussreichen Stellungen befanden, hervorgetreten und haben durch Wort und Schrift dafür zu wirken gesucht, daß eine möglichst große Zahl nationaler Kandidaten in den Reichstag gewählt werde. Alles, was von Mitgliedern des Vereins während der Wahlzeit gesagt und geschrieben worden ist, haben diese nicht im Namen oder im Auftrage des Vereins gesagt und geschrieben, sondern sie sind, wie es ihr Recht und ihre Pflicht war, als deutsche Bürger und Reichstagswähler für ihre Überzeugung und ihre eigene politische Anschauung eingetreten. 4. Der Deutsche Flottenverein als solcher hat durch das Rundschreiben des Präsidenten vom 19. Dezember 1906 an die Wähler Stellung genommen und den Verbänden durch Schreiben der Präsidial-Geschäftsstelle die Broschüren angeboten, die von nationaler Seite zur Verfügung gestellt waren. 5. Es ist daher unwar, wenn behauptet wird, der Deutsche Flottenverein habe Wahlagitation getrieben. Es ist unwar, wenn behauptet wird, der Deutsche Flottenverein habe konfessionelle Gehe getrieben. Es ist unwar, wenn behauptet wird, der Deutsche Flottenverein habe gegen seine Satzungen verstoßen oder habe seinem Charakter als „nicht politischem“ Verein nicht Rechnung getragen. 6. Der Deutsche Flottenverein wird unbeirrt um alle Angriffe, gegen seine Satzungen, welche den Vorurteilen über den „Zweck“ des Vereins mit den Worten beginnen: „Der Deutsche Flottenverein erachtet eine starke deutsche Flotte für notwendig“, weiter arbeiten für die Größe, das Ansehen und die Weltstellung unseres Vaterlandes. Jeder Deutsche, welcher Partei oder Konfession er auch angehören möge, ist uns zur Mitarbeit willkommen.

Unsere britischen Bettern.

Von einem diplomatischen Mitarbeiter wird über den von antiker englischer Stelle behaupteten Sklavenhandel in deutschen Schutzgebieten geschrieben:

Die Schuld, mit der Deutschland alle Phasen der Marokko-Affäre ertrug, und die offizielle Beschwichtigungsgelände gegenüber der erregten öffentlichen Meinung haben leider ansehnend nicht die Wirkung gehabt, die maßgebenden Kreise in England versöhnlich für uns zu stimmen. Nicht nur die Presse fällt dort immer wieder in den alten Fehler der Verdächtigung deutscher Bestrebungen zurück, sondern sogar hohe Beamte scheuen sich nicht, in offiziellen Dokumenten deutschfeindliche Verdächtigungen auszusprechen. Soeben ist ein Kolonial-Buch (Ed. 3285-3) in London erschienen, in dem Sir Frederick Lugard, von 1900 bis September 1906 High Commissioner von Northern Nigeria, der deutschen Gouvernementsregierung den klärenden Vorwurf macht, Sklavenhandel und Sklavenmärkte in Kamerun wissenschaftlich zu dulden.

Er stützt sich dabei auf ein angebliches Gespräch mit dem Leutnant Ritschmann in Yola, der ihm gesagt haben soll: Weiße Offiziere wären nur in dem Lande, um deutsche Interessen wahrzunehmen, und die Pulant-Häuptlinge blieben ganz unkontrolliert und könnten ihre eigenen Methoden ausüben. So lange sie nicht mit den deutschen Beamten in Differenzen gerieten, könnten sie die Leute töten und Ortschaften verbrennen, wie es ihnen beliebe, auch ihre Sklavenraubzüge ungehindert vornehmen. Die weißen Offiziere hätten keinerlei gerichtliche Befugnisse und sie sandten jeden Delinquenten (einschließlich der europäischen Reisenden und Händler) an den Säupling, der, wie es ihm gefalle, über sie aburteilte. Die Sklaven würden öffentlich zum Verkauf ausgestellt und niemals seien Sklaven durch deutsche Beamte befreit worden. Es geht aus den Worten des Leutnants hervor, daß die Deutschen ihre Verpflichtungen aus der Brüssler Akte nicht in demselben Sinne auslegen wie England!

Ein schamloser Sklavenhandel werde in Vornu betrieben. Hunderte von Sklaven würden auf deutschem Gebiete verkauft, besonders in Dittou und Mandara, wo deutsche Beamte residieren. Auch der französische Verwaltung wird der Vorwurf des Duldens von Sklavenmärkten gemacht. In glänzendem Kontrast dazu siehe die britische Regierung von North Nigeria, die in rücksichtslosster Weise den Sklavenhandel unterdrückt und von den dortigen Häuptlingen dabei energisch unterstützt werde.

Die englische Presse, insbesondere die „Times“, fallen natürlich über diesen ledernen Bissen mit Eifer her, und preisen mit pharisäischer Miene die eigene Tugend, die umso heller erstrahle, als Deutschland noch immer das gräfliche Erblast der Sklaverei schütze. Dabei hat kein Staat der Welt größere Erfolge bei Unterdrückung des Sklavenhandels aufzuweisen als gerade Deutschland. Der Handel mit Sklaven ist in allen deutschen Schutzgebieten verboten und wird auf das strengste bestraft. Die Haus-Sklaven sind in einigen Gebieten noch zugelassen, aber ihre Kinder sind frei, so daß im Laufe der Zeit auch diese Art der Sklaverei aufhören wird.

Jedenfalls sollte Leutnant Ritschmann zu amtlichem Bericht aufgefordert und dann der britischen Geste in einer offiziellen Veröffentlichung der Hals umgedreht werden, da sonst zu befürchten ist, daß sie die bekannte Reize durch alle Blätter der Welt, einschließlich Südamerikas und Ozeaniens, antreten wird.

Die Gebrüder Janke.

Von Herrn Paul Janke, dem Vater der von der Veröffentlichung des Flottenvereins des Briefes, hat als beachtliche Brüder Oskar und Erich Janke, erhält die „Germania“ eine Zuschrift, die sich gegen das Rundschreiben des Flottenvereins richtet. Herr Janke schreibt u. a.: „Nichtig ist, daß meine Söhne Anfang 1900 zum Sozialismus zurücktraten, ohne dem Flottenverein davon Mitteilung zu machen. Es war im Bureau des Flottenvereins üblich, sich bei jeder sich darbietenden Gelegenheit über Einrichtungen der katholischen Kirche in gebührender Weise aufzuklären und Geistliche lächerlich zu machen.“ Ueber den Diebstahl selbst schreibt er: „Der Vorfall spielte sich in folgender Weise ab: Am 6. Februar, ungefähr gegen Mittag, wurde Herr Reim telefonisch nach dem Reichskanzlerpalast gerufen. Als er zurückkam, zeigte er große Aufregung, und es wurde bald darauf im Bureau bekannt, daß es sich um die erste Veröffentlichung der Wahlagitationsbriefe im „Vaterländischen Kurier“ handelte. Die Bureau-beamten mußten antreten, und es wurde ihnen u. a. mitgeteilt, daß unter ihnen ein „Schweinehund“, ein „Lump“ u. s. w. sein müsse, der die Veröffentlichung veranlaßt habe. Nicht aus dem Grunde, daß Oskar sich angeblich betroffen zeigte, wurde ihm die Tat auf den Kopf zugelaufen, sondern weil er die Registratur unter sich hatte und alle Briefe, die nach dem Bureau gelangten, durch seine Hände gehen mußten.“ Weiter heißt es dann in der Zuschrift: „Am 6. Febr.,

als die Enthüllungen im „Vaterländischen Kurier“ im Flottenverein bekannt wurden, wurde sofort unter Beteiligung des ganzen Personals durch Vergleichung festgestellt, daß sämtliche Briefe offen in einem Spinde, zu welchem jedermann Zutritt hatte, vorhanden waren, daß also keiner fehlte. Herr Sturz soll bei dieser Gelegenheit noch geäußert haben: „Meine Ehre ist futsch, die Ehre des Generals Reim ist futsch, jetzt kann der Flottenverein die Bude zumachen! Gott sei Dank, daß von den Briefen, die der General Reim unter Verchluss hatte, keiner fehlt, sonst wäre der Skandal fürchterlich geworden.“ Nach letzterer Versicherung ist also mit Sicherheit anzunehmen, daß die Herren Reim und Sturz sich vor dem Vorhandensein der ganz geheimen Briefe bereits Überzeugung verschafft hatten, sonst hätte Herr Sturz doch dieselbe Versicherung nicht machen können. Der logische Schluss zwingt also zu der Annahme, daß Briefe überhaupt nicht fehlten, daß also die Behauptung, es seien solche entwendet, sich von selbst als unwar ergibt. Daß noch Briefe entwendet sein sollen in der Zwischenzeit zwischen der Veröffentlichung des „Vaterländischen Kuriers“, welche am 2. Februar begangen wurde, und den darauf folgenden zweiten Veröffentlichungen, ist einfach unmöglich, da die Zeit dazu zu kurz war, denn es handelt sich meines Wissens nur um einen Tag. Am Tage des großen Schneeefalls soll Oskar trotz des weiten Weges von 1½ Stunden als erster, nach anderen Zeugen um 9 Uhr früh, also immer noch eine halbe Stunde zu spät, auf dem Bureau angekommen sein. Der Wahrheit gemäß trägt der Weg nur ¼ Stunde. Tatsächlich ist er um 9 Uhr im Bureau gewesen, traf bald darauf aber schon die Diener und den Bureaubeamten Feldwebel A. D. Herbsleb an. Letzterer hatte aber einen Weg nach Friedebau zu machen. Ist denn dieser Herr vernommen worden? Scheinbar nicht. Für seine so frühzeitige Anwesenheit konnte Oskar auch keine Erklärung geben, weil er danach nicht gefragt worden ist. Zum Schluss muß ich es noch als unwar bezeichnen, daß meine Schwester längere Zeit im Hause eines Erzpriesters, der zugleich Reichstagsmitglied war, tätig war. Meine Schwester ist mehr bei einem solchen, noch bei einem anderen Priester oder Geistlichen jemals tätig gewesen.“

Lucien Hubert über seinen Vortrag in der Deutschen Kolonialgesellschaft.

Aus Paris schreibt man: Der Deputierte Lucien Hubert, Vertreter des Abgeordnetenausschusses und Vizepräsident des Kamerunsausschusses für auswärtige und koloniale Angelegenheiten, der insbesondere in der marokkanischen Angelegenheit wiederholt mit der Verichterstattung betraut worden war, erklärte über den Vortrag, den er in der Deutschen Kolonialgesellschaft in Berlin zu halten beabsichtigt, einem Mitarbeiter des „Reichs Journal“ folgendes: „Ich werde mit großem Vergnügen in Berlin vor dem deutschen Kolonialpublikum über das Werk Frankreichs in den Kolonien sprechen. Die Erinnerungen, welche die beiden Länder trennen, dürfen sie nicht hindern, sich gegenseitig über ihre Bemühungen auf dem Gebiete des Geistes und der Tat zu unterrichten. Für uns Franzosen ist es wichtig, die Augen von dem in so vielen Beziehungen interessanten Schauplatz nicht abzuwenden, das unser großer Nachbar bietet, und es ist für das deutsche Volk gut, sich nicht in dem allzu ausschließlichen Bewußtsein seiner Kraft zu isolieren und nicht außer Acht zu lassen, daß auch außerhalb des deutschen Landes Krieges und Ruhes in der Welt vollbracht wird. Betrachten wir Afrika, diese dräuende Welt des Isalam, diese so geliehene und doch so schwer zu bemeisternden schwarzen Stämme! Sollte dies alles nicht in uns den Gedanken befehlen, daß zwischen den weißen Völkern trotz aller Lebensunterschiede eine Interessengemeinschaft über Probleme besteht, welche alle Staaten unseres Kontinents von demselben Gesichtspunkte aus betrachten sollten? Diese Fragen sind es, die ich in Berlin erörtern will, und ich werde die Gelegenheit benutzen, um zu zeigen, welches unvergleichliche Werk Frankreich in kaum einem Vierteljahrhundert in Afrika vollbracht hat. Ich empfinde einigen Stolz darüber, daß in Berlin zu sagen.“

Bermischte Nachrichten.

Braunschweig. Eine von 2000 Personen besuchte Welfen-Versammlung beschloß einen Protest gegen die letzten Bundesratsbeschlüsse, da mit diesen Rechtsminderungen hinsichtlich der Regierungsverhältnisse im Herzogtum nicht verbunden seien. Die Versammlung forderte, daß nach dem Vorschlage ein unabhängiger Gerichtshof über die Regierungsbeeinträchtigung des Prinzen Ernst August entscheide. Die anwesenden braunschweigischen Landtagsabgeordneten hatten vergeblich betont, daß jetzt nichts anderes übrig bleibe, als einen Regenten zu wählen. Der Abg. Schmitt, der vom Herzog von Cumberland kürzlich in Audienz empfangen wurde, teilte mit, der Herzog habe ihm selbst gesagt: Sie können in Braunschweig nichts tun, wenn nicht eine hohe Stelle zwischen mir und Preußen vermittelt; dann bleibt Ihnen nichts anderes übrig, als einen Regenten zu wählen.

Nach welfischer Meldung aus Gmunden legte der Herzog von Cumberland für sich und sein Haus gegen die vom Bundesrat beschlossene Nichtzulassung des Hauses Cumberland in Braunschweig bei dem herzoglichen Staatsministerium in Braunschweig staatsrechtlichen Protest ein.

Die Reise Durnburgs in die Kolonien. Zu der geplanten Reise des Kolonialdirektors Durnburg hört die „Zoj. Ztg.“, daß sich diese nicht nur auf den deutschen Kolonialbesitz in Afrika, sondern auch auf einen Teil des englischen südafrikanischen Besitzes erstrecken wird. Durnburg tritt unmittelbar nach der Verabschiedung des Kolonialrats ins Reichstage seine Reise nach Ostafrika an, wo er in Begleitung des Gouverneurs Frhn. v. Redenberga alle für die wirtschaftliche Erschließung in nächster Zeit in Frage kommenden Gegenden besuchen wird. Von dort begibt er sich nach dem portugiesischen Lorenzo Marques und reist über Pretoria ins Innere der englischen Kolonie, um sich vor dem Vertreter des südafrikanischen Schutzgebietes durch den Augenblick zu überzeugen, was Englands koloniale Wirtschaftspolitik aus diesen, dem benachbarten deutschen Besitz in vielen Beziehungen ähnlichen Gebieten gemacht hat. Tauer und Ausdehnung der Reise werden davon abhängen, wann der Kolonialdirektor zur Vorbereitung des nächsten Etats wieder im Kolonialamt anwesend sein muß.

Am Broetz Margimilian Harden-Franz Reuss wurde Gorden von der Anlage der Beileidigung freigesprochen. Aus Kiel meldet man: Das aus See kommende Linien-schiff „Schwaben“ und der auslaufende Kreuzer „Friedrich“

kolliidierten bei Friedrichsort. „Schwaben“ traf „München“ an Bordseite und drückte ihr mehrere Platten ein. Der Schaden ist nicht erheblich, doch gab „München“ die Uebungsfahrt auf.

Ausland.

Die Eröffnung der zweiten Duma.

In Petersburg ist die zweite Reichsduma feierlich eröffnet worden. Der Zugang zum Zarenpalais war durch Polizei und Gendarmen abgeperrt; alle Straßen in der Nähe des Duma-Palais waren voll Menschen, welche die Abgeordneten mit Hurras und dem Ruf „Mensch!“ begrüßten. Die Abgeordneten dankten mit Hutzubehalten.

Der Eröffnung der Duma ging ein feierliches Teedeum voraus, das vom Metropolitan Antonius mit den beiden Bischöfen Platon und Eulogius, die Mitglieder der Duma sind, gelebt wurde. Dann hielt der Metropolitan eine Ansprache, in der er die Abgeordneten zu Frieden und Eintracht ermahnte und beschwor, ihre Meinungsverschiedenheiten zu vergessen und für das Heil des lebenden Vaterlandes zu arbeiten. Eine Gruppe von Deputierten verlangte die Nationalhymne, die darauf vom Chor angestimmt und unter Hurraufen zweimal abgelesen wurde. Dem Gottesdienst wohnten der Ministerpräsident und sämtliche Minister bei.

Die Sitzung der Duma wird um 1 Uhr von dem Vizepräsidenten des Reichsrats, Golubeff, eröffnet. Während der Staatssekretär den kaiserlichen Erlass über die Einberufung der Duma verliest, erheben sich die Mitglieder der Rechten, die in Stärke von nahezu 100 Mitgliedern anwesend sind, von ihren Sitzen und rufen mehrere Male „Es lebe der Kaiser!“ Die übrigen Mitglieder bleiben sitzen und hören in tiefem Schweigen zu. Nach Beendigung der Verlesung bringen die Mitglieder der Rechten nochmals Hurras aus, wobei alle Minister sich erheben. Sodann leisten sämtliche Abgeordnete den Eid. Die Sozialdemokraten betreten den Sitzungssaal erst zur Vereidigung.

Zum Präsidenten der Reichsduma wurde Golowin unter dem Beifall der Linken und des Zentrums gewählt; die Rechte benutzte Stillschweigen. Er erhielt 336 Stimmen, während 102 gegen ihn abgegeben wurden. Golowin hielt eine kurze Ansprache, in der er sich an alle Parteien der Duma wandte, und sagte: „Wie groß auch die Verschiedenheiten der Meinungen sein mögen, die die Abgeordneten trennen, die Duma ist durch den einen Zweckgrund geeint, für das Wohl der Nation zu arbeiten, die ungeliebte den Zusammentritt der zweiten Duma erwartet. Die neue Duma wird arbeiten; sie hofft, daß es ihr gelingen wird, im Verein mit dem Monarchen die Wohlfahrt der Verfassung und der sozialen Lageordnung auf den durch die erste Duma vorgeschriebenen Wegen zu verwirklichen. Die Einrichtung einer Volksvertretung wird niemals verschwinden; nachdem sie einmal ins Leben gerufen ist, wird sie nicht aufhören, zu bestehen.“ Die Rede Golowins machte einen günstigen Eindruck und rief einige Beifallsbekundungen auch auf den Banken der Rechten hervor. Nachdem Golowin dann mitgeteilt hatte, daß er morgen vom Kaiser in Audienz empfangen werde, wurde die Sitzung geschlossen. — Die neue Reichsduma macht einen erheblich parlamentarischeren Eindruck als die erste. Die Minister prominierten zwischen den Abgeordneten vollkommen unbefangen.

Aus dem Großherzogtum.

Der Kaiser hat dem Großherzoglichen Hofe die Originalentwürfe der neuen Reichsgesetze zur Begutachtung geschickt. Die Entwürfe sind dem Kaiser durch den Hofmarschall überbracht worden.

* **Idenburg**, den 6. März. Vom Hofe. Die Frau Großherzogin kehrt im Laufe des heutigen Tages vorübergehend aus Nordbeyn hierher zurück. Die Oberhofmeisterin Frau v. Nappard ist heute früh im Automobil der Großherzogin zum Empfang bis Nordbeyn entgegengefahren. Die Rückkehr nach Nordbeyn erfolgt am Freitag.

* **Zu den Ausführendenbestimmungen über das Einkommensteuergesetz**, die am Sonnabend erschienen sind und deren Hauptinhalt in einem Artikel der Sonntagsnummer der „Nachr.“ fixiert wurde, erfahren wir: Die Handelskammer hat vor einigen Wochen eine Eingabe an das Staatsministerium gerichtet, in der mit allem Nachdruck eine Bestimmung in den Ausführungsbestimmungen befohlen wird, wonach jeder Gewerbetreibende verpflichtet sein soll, alljährlich sowohl sein Einkommen, als auch seine Schulden getrennt anzugeben. Die Handelskammer erachtet diese Vorkehrung für einen in der Sache nicht gebotenen und für den einzelnen Gewerbetreibenden auch sehr unangenehmen Eingriff in seine persönlichen Verhältnisse. Die Eingabe hat den Erfolg gehabt, daß das Ministerium die befohlene Vorkehrung in den Ausführungsbestimmungen gelassen hat. Es braucht also nur das Kapitalvermögen nach Abzug der Schulden angegeben zu werden. Die Gewerbetreibenden werden es der Handelskammer gemäß danken, daß sie dazu beigetragen hat, diese sehr unangenehme Bestimmung aus der Welt zu schaffen.

* **Was die reizende Operette „Die Geisha“ dem Publikum in der Eröffnungsnacht im hiesigen Theaterviertel, graziosen Tänzen und himmelstürmischen Gauderollen brachte, das übertraf die gefragte zweite, auch sehr gut besuchte Wiederholung noch bei weitem. Sämtliche Darsteller zeichneten sich durch übermühtige Laune aus, wie sie nun einmal im japanischen Theaterviertel der verfügbaren Töchter herrschen soll. Alle waren mit ihren Rollen vertraut geworden und besser verstanden, und die Wechselbeziehungen zwischen Bühne und Publikum schienen bedeutend enger, als zuerst. Fräulein Lange sang mit tieferem Gefühl und Fräulein Colliki gab die Rolle gräßlicher und leichter. Herr Giesecke wurde mit herzlichem Vorbeerblicken beachtet und die Damen Lange, Colliki und Albrecht mit prachtvollen Blumenpoufenden. Das Publikum zeigte sich durch förmlichen Applaus sehr dankbar und hatte besonders für die unendlich tomsche Gesangsmitte der Herren Gert, Giesecke und Hertel das lauteste Interesse. Es ist jedem zu empfehlen, sich die „Geisha“ einmal (oder noch einmal) anzusehen.**

* **Der seit einigen Jahren bestehende Distriktsklub** hat absichtlich seine regelmäßigen Vortragsabende wieder aufgenommen. Die erste Versammlung findet morgen, Donnerstag, im oberen Saale der Markthalle statt. Anfang 9 Uhr. Freunde, die sich für diese Sache interessieren, sind herzlich willkommen.

* **Für den obdurnburgischen Gemeinderat** ist der 15. April in Vorladung gebracht worden; er findet diesmal in Pelmendorf statt. U. a. wird ein Vortrag über das neue Einkommensteuergesetz und ein solcher über die Gemeindefähigkeitsversicherung gehalten werden.

* **Dr. D. v. Marzfeld**, der seit September 1905 der Schutztruppe in Südwestafrika angehört, tritt einen dreimonatigen Heimaturlaub nach Deutschland an.

* **Das Schaufenster der Altsilber- und Bronzewarenhandlung** des Herrn Söner an der Ecke der Rangen- und Gasse wurde gestern Abend 8 1/2 Uhr total zertrümmert. Ein Bauer, der mit einem Wagen vom Markt her über die Gasse fuhr, wurde durch das Schaufenster in den Rücken getroffen und schwer verletzt. Er wurde sofort ins Krankenhaus gebracht. Die Ursache des Unfalls ist noch nicht bekannt.

* **Mögliche Totschuld.** Der auf dem Gerberhof wohnende Arbeiter S. wurde gestern Abend plötzlich von Totschuld befallen. Der Unschuldige bedrohte die Witwe eines Hauses mit einem geladenen Revolver, den er auch auf eine Frau abfiel, glücklicherweise, ohne sie zu verletzen. Die bedrohten Personen liefen telefonisch die Schutzmannschaft zu Hilfe rufen, die auch bald erschien, aber auch in eine gefährliche Situation dem Selbstmord gegenüber kam, denn dieser wandte den Revolver auch gegen die Schutzleute, die er indes auch glücklicherweise nicht verletzte. Schließlich gelang es, den bedauernswerten Mann zu übermitteln und ihn nach dem Krankenhaus in einen sicheren Gewahrsam zu bringen.

* **Marktbericht.** Heute fand hier der Märzmarkt statt, der zu den bedeutendsten hiesigen Pferde- und Viehmärkten gehört. Der Auftrieb auf den Viehmarkt sowohl wie auf den Pferdemarkt war ziemlich reichlich. Der Pferdemarkt war heute eigentlich gänzlich leer. Mehrere auswärtige Händler waren bereits mit ihren Pferdebeständen eingetroffen und begannen gestern Nachmittag das Marktgeschäft. Im allgemeinen war das Geschäft nicht bedeutend, auch heute auf dem Pferdemarkt nicht. Die Preise waren dort hoch, wie denn überhaupt in den letzten Jahren die Pferde hoch im Preise stehen. Es kosteten junge gute Arbeitspferde bis 1200 M. Weidlich große Pferde wurden für gute auswärtige Pferde, große Hussen, Dänen, Belgier, die hier als Postpferde beliebt sind, gezahlt. Ältere Arbeitspferde kosteten je nach Qualität 250 bis 900 M. Vierzehn 200 bis 600 M., unter bis 550 M. — Der Viehmarkt hat ein belebteres Bild als der Pferdemarkt. Hier war rege Kauf- und zwar bei hohen Preisen, die mit einer Folge sind der günstigen Futterverhältnisse, die in fast allen Viehhaltungen da sind. Am meisten begehrt war tragendes Vieh und Milchvieh. Die erste Sorte dieser Martmarc kostete bis nahezu 600 M., die zweite Sorte bis 450 M., geringere Sorte bis 300 M. Das beste Material in dieser Martmarc wurde meist von auswärtigen Käufern schon in den ersten Marktstunden auf gekauft und dann zum Versand gebracht. Gutes Vieh stand ebenfalls hoch im Preise und wurde schon für die Weide auf gekauft. Es kostete je nach Qualität 200 bis 400 M. Rinder wurden bezahlt mit bis zu 220 M. Im übrigen lautet der offizielle Marktbericht wie folgt:

Auf dem heutigen Pferde- und Viehmarkt waren zum Verkauf an Pferde aufgeführt 247 alte Pferde. Davon sind pl. m. verkauft 50 Stück. An Hornvieh waren auf dem Markt aufgeführt 242 Stück. Davon sind pl. m. verkauft 120 Stück. Der Handel war auf dem Markt mit Pferden sowohl wie mit Hornvieh nur mittelmäßig.

* **Ueber den Brand des norwegischen Dampfers „Angia“** im Kaiserhafen zu Bremerhaven schreibt der Bremerhavener Korrespondent der „Berliner“: Bremerhaven, 5. März. Der letzte Nacht im Kaiserhafen in Brand geratene norwegische Dampfer „Angia“ traf, nachdem er schon in Rotterdam einen Teil seiner aus Strohstroh, Gummi, Mischeln, Sago, Del, Kaffee, Hörnern, Holz, Kapsel und Kobra bestehende, für Bremen, Hamburg, Liverpool, London, New York, Boston und Stockholm bestimmten Ladung gelöscht hatte, am Sonntag Abend hier ein und legte an die Westseite des Kaiserhafens, gegenüber der elektrischen Zentrale. Gestern Abend gegen 10 Uhr kam in der vor der Maschine gelegenen Abteilung 3 Feuer zum Ausbruch. Es soll dadurch entstanden sein, daß von einem Arbeiter eine auf einem Saft stehende Delleman umgestoßen worden ist. Das aus der Lampe herausgeflommene Öl hat sofort Feuer gefangen und die in dem Luft befindliche Kobra-Substanz in Säden in Brand gesetzt. Trotzdem aus ungefähr 20 Metern Umarmungen von Wasser in das Schiff geschleudert wurden, griff das Feuer doch noch weiter um sich und drang heute Vormittag in die im Vordersteck gelegene Abteilung 2 ein. Zeitweise, besonders während der letzten Nacht, schlugen die Flammen aus den Lüken empor, sonst gab nur dichter Qualm von dem Rücken des verbrannten Elements im Schiffsminneren Kunde. Welche Glut einschlug war, zeigte sich dadurch, daß die Klanten des Schiffes rotglühend wurden. Infolge der in das Schiff geschlugenen enormen Wassermassen legte sich dieses stark auf die Vorderseite. Da der Wasserstand im Kaiserhafen ein ziemlich niedriger war, lag es schließlich auf dem Grunde. Mehrere Feuerwehrlente wurden infolge des Ennattens des Qualmes arbeitsunfähig.

Die selbständigen Handwerker und die Invalidenversicherung.

* Oldenburg, 5. März.

I. Auf dem letzten Obermeisterstag hielt, wie wir mitteilen, Kirchenmeister Carl Willers-Oldenburg einen Vortrag über die Versicherung selbständiger Handwerker. Der Referent wußte, als alle Herren, die sich in der Debatte zu dem Thema äußerten, ließen keinen Zweifel darüber, daß ihnen als letztes Ziel die Schaffung einer besonderen Versicherung für Handwerker vorwob. Es würde aber nicht sein, bis zur Verwirklichung dieses Wunsches die Hände lässig in den Sack zu legen und jedes Gelegenheit auszunutzen, die schon jetzt geboten wird, sich gegen Alter und Invalidität zu versichern. Daß eine solche Möglichkeit schon heute für eine große Anzahl von Handwerkern besteht, das hat der Referent überzeugend nachgewiesen.

In den beteiligten Kreisen herrscht in bezug auf die Versicherungsmöglichkeit noch eine große Unwissenheit. Man muß sich darüber wundern, daß, trotzdem das Gesetz schon achtzehn Jahre besteht und immer wieder in der Presse auf den Wert der freiwilligen Versicherung (Selbstversicherung und Weiterversicherung) hingewiesen worden ist, nicht selten davon Gebrauch gemacht worden ist. Wenn ein Geselle Meister wird, dann denkt er in den seltensten Fällen daran, seine erworbenen Rechte, trotzdem es ihm unter Verwendung weniger Mittel möglich ist, aufrecht zu erhalten.

Man kümmert sich einfach nicht mehr um die Alters- und Invalidenversicherung, denkt aber wohl daran, sich teuer in eine Lebensversicherung einzukaufen, um dann nach so und so viel Jahren einmal eine bestimmte Summe ausgezahlt zu erhalten. In diesem Artikel sollen diese beiden Versicherungsarten nicht gegeneinander ausgespielt werden, es soll nur darauf hingewiesen werden, daß in bezug auf die Rechte und Pflichten falsche Vorstellungen herrschen. Das zeigte sich auch auf dem Obermeisterstag. Der Vertreter der Versicherungsanstalt, Herr Seelmann, wies nach, daß keine Versicherung unter so günstigen Bedingungen zu arbeiten imstande ist, wie die hier in Frage kommende staatliche Versicherung. Während alle privaten Versicherungsgesellschaften, mögen sie heißen wie sie wollen, große Summen für ihre Agenten usw. auszugeben haben, wird ein ganz bedeutender Teil Arbeit für die Alters- und Invaliditätsversicherung verrichtet, ohne daß eine Entschädigung gezahlt wird. Die Post bezieht den Markterwerb und die Anzahlung der Renten und Beitragsverpflichtungen, ohne daß sie dafür entschädigt wird, ebenso wird die vom Amt zu erledigende Arbeit unentgeltlich verrichtet. Die Privatversicherungsgesellschaften usw. sind — und das ist ein wesentliches Moment — selbstverständlich in einer Linie mit ihrer selbst zu stellen. Die Aktionäre hoffen auf eine möglichst hohe Dividende. Die Alters- und Invaliditätsversicherung wurde aber geschaffen, um dadurch, wie der Kaiser beim Zulammentreten des Reichstages am 22. November 1888 sagte, auf die Linderung vorhandener wirtschaftlicher Bedrängnisse hinzuwirken. Das Reich gewährt zu jeder Rente jährlich einen Zuschuß von 50 M.; diese Zuschüsse ermöglichen die Gewährung so bedeutender Vorteile. Im Großen und Ganzen kann man sagen, daß diejenigen, die die vollen Beiträge zahlen, nur etwa 1/3 der Kosten tragen, während das letzte Drittel von anderer Seite aufgebracht wird.

Für den Handwerker können zwei Arten der Versicherung in Frage kommen, nämlich die Weiterversicherung und die Selbstversicherung.

Die Weiterversicherung hat Bedeutung für solche Handwerker, die in ihrem Verhältnis als Geselle oder Lehrling längere oder längere Zeit versicherungspflichtig waren, dann aber selbständig wurden, womit ihre Versicherungspflicht erlosch. Es gibt noch andere Kreise, für die die Versicherungspflicht aufhört und die zur Weiterversicherung berechtigt sind, nämlich diejenigen Privatbeamten, Betriebsleiter usw., deren Verdienst 2000 M. übersteigt. Von dieser Klasse soll jedoch in diesem Artikel nicht die Rede sein, da er sich nur mit der Versicherung der selbständigen Handwerker beschäftigt.

Für diejenigen Handwerksmeister, die sich weiterversichern wollen, kommt nicht in Frage, wieviel Arbeiter sie beschäftigen und wie hoch ihr Arbeitsverdienst ist; auch wird nicht nach dem Lebensalter gefragt; selbst wenn der Handwerker ins Ausland verzieht, ist er zur Weiterversicherung berechtigt. Es genügt, wenn der Karteninhaber jährlich mindestens zehn Marken à 14 S. einlegt, also ein Kostenaufwand von 1,40 M. jährlich. Wohlverstanden, diese Anzahl Marken genügt, die erworbenen Rechte aufrecht zu erhalten; man handelt natürlich klüger, wenn man mehr Marken (mindestens jede Woche eine) und solche für einen höheren Lohnklasse verwendet, da dadurch natürlich höhere Renten erworben werden. Die Möglichkeit, mit 1,40 M. im Jahr seine Rechte aufrecht zu erhalten, ist besonders in schlechten Geschäftsjahren von großer Wichtigkeit. Wenn der Handwerker einmal nicht über die nötigen Mittel verfügt, Marken in der gewünschten Zahl einzuflehen, kann er mit dem erwähnten Betrage verhindern, daß seine erworbenen Rechte verloren gehen.

Wichtig ist die Bestimmung, daß mit der Weiterversicherung noch solche Handwerker beginnen können, die sich während einer ganzen Reihe von Jahren überhaupt nicht um die Versicherung gekümmert haben; in dieser Beziehung ist überhaupt keine Grenze gezogen. Wenn der Handwerker auch schon 60 Jahre alt ist, kann er doch noch mit der Weiterversicherung beginnen; es ist nur erforderlich, daß früher zwei Karten eingelegt sind. Allerdings tritt man, wenn man sich jahrelang nicht um die Versicherung gekümmert hat, nicht sofort wieder in den Genuß der früher erworbenen Rechte, sondern das Gesetz verlangt, daß von neuem eine Wartzeit von 200 Beitragswochen zurückgelegt wird. Der Weiterversicherer hat es selbst in der Hand, durch Einlegen der erforderlichen Anzahl Marken die Wartzeit abzuführen. Klebt er nur die erforderlichen zehn Marken jährlich ein, dann dauert die Frist um so länger, wird aber jede Woche eine Marke eingelegt, kann er schon nach vier Jahren das Recht erwerben, wieder die Segnungen des Gesetzes zu genießen. Wenn bereits Invalidität eingetreten ist, ist natürlich die Weiterversicherung nicht mehr zulässig.

Etwas anders liegen die Verhältnisse bei der Selbstversicherung. Sie bezieht sich auf solche Handwerker, die bis dahin noch nicht versichert waren und freiwillig in die Versicherung eintreten wollen. Während bei der freiwilligen Versicherung für denjenigen, der mit der Versicherung beginnen will, keine Altersgrenze gezogen ist, ist bei der Selbstversicherung die Bestimmung getroffen, daß beim Beginn das vierzigste Lebensjahr nicht überschritten sein darf. Auch darf der Handwerker, der sich selbst versichern will, regelmäßig nicht mehr als zwei versicherungspflichtige Lohnarbeiter beschäftigen. Sollen sich die Arbeiter im Handwerksbetriebe vorübergehend aber derart, daß mehr als zwei Lohnarbeiter beschäftigt werden, so bildet das für die Versicherung keinen Sündensgrund. Ebenso darf in dem Handwerksbetrieb außer den zwei Gesellen eine unbefristete Zahl Lehrlinge oder Angehörige gegen freien Unterhalt beschäftigt werden, ohne daß das Recht des Handwerkers, sich zu versichern, beeinträchtigt wird. Er darf Marken jeder Lohnklasse wählen, doch ist Sorge dafür zu tragen, daß in zwei Jahren mindestens vierzig oder jährlich zwanzig Marken eingelegt werden, und die Marke innerhalb zwei Jahren umgetauscht wird, sonst gehen die Ansprüche verloren. Hier trifft aber auch der Grundatz zu: will man größere Rechte erwerben, dann hat man auch größere Pflichten. Mit anderen Worten: will der Handwerker sich eine größere Rente sichern, dann darf er sich nicht damit begnügen, die Anzahl Marken einzuflehen, die das Gesetz mindestens verlangt, sondern ihm ist das Einfließen von einer Marke wünschenswert. Wenn die Bestimmung, in zwei Jahren mindestens vierzig Marken einzulegen, nicht beachtet wird, dann sind zwar die

eingesetzten Marken nicht dauernd verloren, man hat aber auf eine neue mindestens zweihundert Marken einzuflehen, wenn man wieder in den Genuß der erworbenen Rechte treten will. Jedenfalls empfiehlt es sich bis zur Erfüllung der Wartzeit, die bei der Selbstversicherung 500 Wochen beträgt, tunlichst für jede Woche eine Marke zu verwenden, damit die Anwartschaft auf Rente möglichst bald erworben wird.

Stimmen aus dem Publikum.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

Der Vorschlag des Herrn Braungardt, am Ufer der Saaren vor der Cäcilienstraße Rosenanpflanzungen zu machen, findet wohl allgemeinen Beifall, ebenfalls dürfte auch auf dem schmalen Ufer am Ausfluß der Saaren, südlich vor der Cäcilienstraße, Rosen angepflanzt werden, anstelle des jetzigen minderwertigen Geiräuchs. Dann wird auch hoffentlich das unidone Geiräuch unter den Bäumen auf demselben Rosenplan, auf dem die Schillerlinde steht, entfernt werden, es würde einen weiten, freien Blick von der kleinen Brücke über den Cäcilienplatz geben. — Auch der Herbartplatz bedarf notwendig einer Verschönerung, die häßliche Einfriedigung der Gasse, sowie manches Gebüsch müßte entfernt werden, jedoch das Denkmal mehr zu sehen ist, wenn die Anlagen frei sind, wirkt es viel mehr. Nun möchte ich drittens die Cäcilienstraße selbst noch erwähnen. Ich las neulich von den Pflasterungen dieser Straßen, die Cäcilienstraße war nicht erwähnt. Seitdem der Theaterplatz nicht so viel benutzt werden soll, ist der Wagenverkehr mehr nach dieser Straße verlegt. Unter anderem fährt die Artillerie mit ihren schweren Geschützen zur Übung seit einigen Jahren durch diese Straße und verursacht auf dem holperigen Pflaster große Erschütterungen, jedoch seitdem die anliegenden Häuser reip. Deden in den Zimmern große Risse bekommen. Die Anwohner würden nun dankbar sein, wenn die Pflasterung wenigstens von der Herbartstraße bis zum Cäcilienplatz berücksichtigt würde.

Ein Anwohner der Cäcilienstraße.

Neueste Nachrichten und letzte Depeschen.

Eigene telephonische und telegraphische Berichte der „Nachrichten für Stadt und Land.“

Fürstliche Verlobung.

Dresden, 6. März. Der Besuch des Königs von Sachsen am Hofe von Lissabon wird mit einem Heiratsprojekte in Verbindung gebracht zwischen dem Kronprinzen Ludwig Philipp von Portugal, der sein 20. Lebensjahr vollendet, und der ältesten Tochter des Fürsten von Hohenzollern, der im 17. Lebensjahre stehenden Prinzessin Victoria Auguste von Hohenzollern. Die Prinzessin ist nicht die erste ihres Hauses, die zur Königin von Portugal ausersehen wurde. Eine Schwester ihres Großvaters, des Fürsten Leopold von Hohenzollern, die Prinzessin Stephanie, eine Schönheit ersten Ranges, wurde 1858 dem Könige Dom Pedro V. vermählt.

Reichstagswahlwahl Wahlhausen.

Wahlhausen in Thüringen, 5. März. Nach amtlicher Feststellung wurde bei der Reichstagswahlwahl am 1. März Kandidat Urnstadt (Deutsch-Ross) mit 11909 Stimmen gewählt. Lehrer Werten (Fr. Wt.) erhielt 5990 Stimmen, Schriftsteller Grünwald-Berlin (Soz.) 5610 Stimmen.

Japanische Anleihe.

London, 6. März. Die neue japanische Anleihe soll im Betrage von 25 Millionen Pfund Sterling in diesen Tagen aufgelegt werden. Die Anleihe soll mit 5 Proz. verzinst werden. Der Ausgabepreis soll 99,5 sein. Die eine Hälfte soll in London, die andere in Paris aufgelegt werden.

Aus Russland.

Petersburg, 6. März. Nach Schluß der Duma-Sitzung wurde eine große Straßenanpflanzung veranlaßt, bei der ein Arbeiterdeputierter eine Anspornung an das Volk hielt. Die Gendarmen machten von der blanken Waffe Gebrauch. Man vermutet, daß mehrere Personen verundet wurden. Die Menge, die rote Fahnen trug, sang die Marseillaise und den revolutionären Trauermarsch. Der Polizeidienst wurde für die Nacht verstärkt. — Der Eröffnung der Duma wohnte in der Hofloge der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch mit General Kurapatkin bei.

Petersburg, 5. März. Ein Sensationsprozeß steht demnächst bevor. Der Defonon des Alexander-Nikolajewitsch, der 80 000 Rubel gestohlen und dann im Kasarbiel, dem im Kister Nächte hindurch geblüht wurde, verloren. Ein General und sonstige hohe Beamte sind beteiligt.

Vermischte Depeschen.

Göttingen, 6. März. Der Professor der Klassischen Archäologie, Geheimrat Regierungsrat Dittsch, ist gestorben.

Gera, 5. März. Die Strafkammer in Gera verurteilte den Rechtsanwalt Dr. Abrahamson aus Berlin, der Diersen 1905 bei König durch Ueberfahren mit seinem Automobil den Tod eines dreijährigen Kindes verursachte, zu einem lebenslangen Zuchthaus. Ein früherer Chauffeur Romant aus Schöneberg bei Berlin wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Weiden wurden außerdem die Kosten des Verfahrens auferlegt.

Briefkasten der Redaktion.

F. v. St. Leider sind die beiden letztgelieferten Gebichte nicht druckreif.

B. C. Hatten. Für den vereinigten Freisinn im ersten oldenburgischen Wahlkreise hat die letzte Wahl etwa 5500 M. gestimmt.

Weitervorausage für Donnerstag.

(Neue mittig herausgegeben in Hamburg.) Schwache westliche Winde. Ziemlich trübe. Vorübergehend Niederschläge. Temperatur nicht erheblich geändert.

Witterungsbeobachtungen in Oldenburg

von A. Schulz, Hof-Optiker.							
Monat	Thermometer	Barometer	Wind	Lufttemperatur	Monat	Thermometer	Barometer
	°R.	mm	Stk.	°C.		°R.	mm
5. März.	7 Uhr nm	+ 4,2	768,9	- 8,4	5. März.	+ 7,1	+ 0,9
6. März.	8 Uhr nm	+ 1,9	764,8	- 28,2	6. März.		

Der Postausgabe unserer heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Tragtheater- und Trauwaren-Garbit mit elektrischem Straßenerleuchtung von nur Wieden & Saadze, Holsch 1. W. bei.

1. Beilage

zu Nr. 64 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Mittwoch, 6. März 1907.

Einführung des fremdsprachlichen Unterrichts in den Mittelschulen.

Der Magistrat schreibt an den Stadtrat:
In Kreisen der Bürgerchaft, in den Bürgervereinen und in der Presse ist neuerdings die Frage der Einführung fremdsprachlichen Unterrichts an den städtischen Mittelschulen, die auch früher schon den Schulvorstand, die Schulkommission und die städtischen Körperschaften beschäftigt hat, wiederholt lebhaft erörtert worden, und in einer an den Magistrat und Stadtrat gerichteten gemeinschaftlichen Eingabe vom 4. Dezember 1906 haben der Bürgerverein Oldenburg und der Bürgerverein vor dem Heiligengeistort Stellung dazu genommen.
Sie weisen hin auf die erhöhte Bedeutung der Kenntnis fremder Sprachen im heutigen Erwerbsleben, und daß sich deshalb das Bedürfnis und der Wunsch nach Gelegenheit zu fremdsprachlichem Schulunterricht mehr und mehr auch in den Kreisen geltend mache, die ihre Kinder in die städtischen Mittelschulen schicken. Sie in den Vereinen gepflogenen Verhandlungen hätten indes zu der Erkenntnis geführt, daß der lehrplanmäßige Einführung des Französischen oder des Englischen bei den Stadtnaben- oder Stadtmädchenschulen doch überwiegende Schwierigkeiten und Bedenken entgegenstünden.

Der Ausgangspunkt der Verhandlungen der Bürgervereine, nämlich das Bestreben, den Kindern, die die Mittelschulen besuchen, künftig Gelegenheit zu fremdsprachlichem Unterricht zu geben, ist sicher nicht ohne Berechtigung. Wenn sich dafür im Augenblick kein gangbarer Weg findet, so scheint doch in absehbarer Zeit eine Möglichkeit dazu vorhanden. Schon jetzt sind die Stadtnabenschulen so stark besucht, daß sie für auswärtige Schüler haben gesperrt werden müssen. Das ist auf die Dauer gewiß kein wünschenswerter Zustand und wird namentlich von den Nachbargemeinden recht unliebsam empfunden. Da nun die Besuchszahl fortwährend, wenn auch nicht sehr rasch, steigt, und die Klassenstärke in der Regel und dauernd die Zahl 50 nicht übersteigt, so ist die Leistungsfähigkeit der Schulen herabgemindert und damit ihre Eigenschaft als Mittelschulen in Frage gestellt werden würde, so läßt sich der Eintritt der Notwendigkeit zur Errichtung einer dritten Stadtnabenschule, und etwas später wohl auch einer dritten Stadtmädchenschule, voraussehen, und dann wird es sich empfehlen, die neue Schule, bei etwas erhöhtem Schulgelde, als

Mittelschule nach preussischem Muster mit fremdsprachlichem Unterricht

auszustatten. Da die Mittelschule indessen keine Berechtigungen gewährt, so wären die, deren Ziel der Einführungsplan ist, nach wie vor auf den Besuch einer höheren Schule angewiesen. Der neuen Schule wären zugewiesen alle Schüler aus der ganzen Stadt, die fremdsprachlichen Unterricht an einer Mittelschule wünschen, während für die beiden alten Stadtnabenschulen die Einteilung der Stadt in zwei räumlich getrennte Schulbezirke bestehen bliebe.

Dieselbe Entwicklung, vielleicht etwas später, würde sich bei den Mädchenschulen vollziehen, wenn man sich nicht etwa dazu entschließt, bei der mit fremdsprachlichem Unterricht ausgestatteten Mittelschule (Bürgerchule) von vornherein Knaben und Mädchen zuzulassen. Für diesen Weg sprechen ansehnend sowohl die in anderen Städten mit Mädchen gemachten günstigen Erfahrungen, als auch eine Reihe von äußeren Vorteilen. Namentlich würde man schon früher, als bei Trennung der Geschlechter, zu einer Mittelschule mit fremdsprachlichem Unterricht gelangen können, und man würde auf lange Jahre mit einer solchen Schule auskommen, während andererseits in nicht allzu ferner Zeit die Notwendigkeit zur Errichtung von zwei neuen Schulen, einer für Knaben und einer für Mädchen, eintreten würde.

Die Frage der Einführung fremdsprachlichen Unterrichts an den Stadtnabenschulen als freiwillige Fächer wird zunächst von den Schulvorständen dieser Schulen näher zu prüfen sein. An der Handelschule wird seit einiger Zeit auf Wunsch der Schüler verhältnismäßig englischer Unterricht nebenbei erteilt. Es wird sich empfehlen, den Ausfall dieses Versuches zunächst abzuwarten.

Der Magistrat schließt sich der Schulkommission und dem Schulvorstande an und beantragt:

Der Stadtrat wolle sich mit der gutachtlichen Äußerung der Schulkommission und des Schulvorstandes zu der Eingabe der Bürgervereine vom 4. Dezember 1906, betreffend fremdsprachlichen Unterricht an Mittelschulen usw., dahin einverstanden erklären, daß die Errichtung einer mit fremdsprachlichem Unterricht auszustattenden Mittelschule ohne Berechtigungen in Betracht gezogen werden soll, wenn später eine Ueberfüllung der vorhandenen Stadtnaben- oder Stadtmädchenschulen die Errichtung einer neuen städtischen Mittelschule nötig machen sollte.

Aus dem Großherzogtum.

Der Magistrat schreibt an den Stadtrat:
In Kreisen der Bürgerchaft, in den Bürgervereinen und in der Presse ist neuerdings die Frage der Einführung fremdsprachlichen Unterrichts an den städtischen Mittelschulen, die auch früher schon den Schulvorstand, die Schulkommission und die städtischen Körperschaften beschäftigt hat, wiederholt lebhaft erörtert worden, und in einer an den Magistrat und Stadtrat gerichteten gemeinschaftlichen Eingabe vom 4. Dezember 1906 haben der Bürgerverein Oldenburg und der Bürgerverein vor dem Heiligengeistort Stellung dazu genommen.

Oldenburg, den 6. März.

* **Marx Minckhoff**, die Solistin des „Liederkranz“ am nächsten Sonntag (8 Uhr im Kasino) ist eine Amerikanerin von Geburt. Durch Zufall wurde ihre herrliche Stimme entdeckt und hat Frau Nicola-Kempner in Berlin und hat Frau Marchesi in Paris ausgebildet. In zahlreichen Konzerten durch die ganze zivilisierte Welt bezauberte sie ihren Ruf als ersteklassige Sängerin. Sie singt ebenso hervorragend in deutscher, französischer wie in englischer Sprache, Lieder und auch Oratorien, Brahms' Deutsches Requiem 3. u. 4. und Gounods „Zährleichen“, sowie Mozarts C-Moll-Messe stehen auf ihrem Repertoire. Unter Prof. Meschaert studierte sie Bach. Ihre Stimme reicht vom

tiefen B bis zum dreigestrichenen F. Von der Ausgeglichenheit des herrlichen Organs und von seiner großartigen Ausbildung haben sich die Oldenburger in dem Konzert der Hofkapelle vor einigen Monaten überzeugt. Daß Marx Minckhoff die allerbesten Pressestimmen zur Verfügung stehen, das bedarf wohl nicht der besonderen Erwähnung. — Der Biletverkauf bei Segessen war bislang ungewöhnlich stark.

* **Der Missionsabend**, den der Hilfsverein der Norddeutschen Mission gestern abend veranstaltete, war recht gut besucht, so daß viele sich mit einem Stehplatz begnügen mußten. Ein Bewohner unserer Logokolonie, Gottfried Nippke, hielt in einem flüssigen und allgemein verständlichen Deutsch einen Vortrag über das Thema „Aus meinem Leben“. Er schilderte seine Heimat, sprach über die verschiedenen Fruchtbräute, über Ackerbau usw., von den Gewohnheiten seines Volkes, über den Götzendienst, der dort getrieben wurde usw. Unter anderem erwähnte er, daß Baubauer das Land ruinierten. Nippke hat zwei Jahre als Sprachschlichter des Missionars Behrman in Berlin in dessen Schule gewohnt. Er hat bis zu seinem 16. Lebensjahre in einem weitestgelegenen Dorfe Logos als Heide gelebt, wurde dann aber in kurzer Zeit vom Heidentum zum Christentum bekehrt. Sein Vortrag erntete reichlichen Beifall. Sodann hielt Missionsinspektor Schreiber aus Bremen an Hand von Lichtbildern einen sehr interessanten Vortrag über „Deutsche Kulturarbeit in Süd-Logos“. Der Vortrag bewies, was Kolonisation, Handel und Mission bis jetzt in der westafrikanischen Kolonie geleistet habe. In den Lichtbildern führte Redner die dortige Gegend, Land und Leute, vor allem die verschiedenen Missionskirchen vor. Auch er erntete am Schluß seiner Rede reichen Beifall.

* **Neue Fernpredigtschlüsse**. Nr. 34 Hauptfeueramt Oldenburg, Stau 3; Nr. 56 Kleines Palais, Schloßplatz 4; Nr. 218 C. Rumberg, Pferdehandlung, Jägerstr. 3; Nr. 262 Julius Gormes, Kaufmann, Schillingstr. 16; Nr. 316 Heine, Schneide, Dachdeckermeister, Westampstr. 27; Nr. 347 Gern. Kleibitz, Fahrradhandlung, Eversten, Hauptstr. 18; Nr. 368 M. Herberg, Kgl. Preuß. Lotterieverwalter, Achternstr. 62; Nr. 389 J. G. Böger, Aussteuergehilfe, Achternstr. 17; Nr. 390 Chr. Willers, Schlachtere, Goltstr. 13; Nr. 394 Eberhard Dietert, Agentur, Kommissions- und Farbwarenhandlung, Saarenufer 8; Nr. 438 Joh. D. Jansen, Radstr. 457; S. C. Brand, Holzhandlung, Stau 34; Nr. 467 „Jutitia“, Robert Schulze, Insauf-Ausstatt, Kasinoplas 1a; Nr. 492 Wilh. Müller, Rechnungssteller, Kl. Kirchenstr. 4a; Nr. 510 Hermann Schreier, Direktor des Elektrizitätswerks, Herbartstr. 6; Nr. 518 Reme, Rechtsanwält, Goltstr. 27. — Den Anstich Nr. 228 (bisher Zuhaber: Johs. Müller) hat Hr. Degen, Wirt und Kaufmann, Eversten, Hauptstr. 34, übernommen.

* **Die Sparbank der Post in kleinen Dingen** zeigt sich — so klagt das Vaterland — so recht bei der Palettschließung in Bant. Hier in einem Orte mit 24 000 Einwohnern und regem Geschäftsverkehr wird die Palettschließung noch immer, wie im kleinsten Landstädtchen, mit einem Sandtaren ausgeführt, bei der Palettschließung drücken sich. Es sind oft ganz gehörige Kästen, die der gepalgte Mann durch das weitausgegebene Bant zu ziehen hat. In dem kleineren Wilhelmshafen — das Militär holt seine Palette selbst ab, kommt also hierbei nicht in Betracht — fährt schon lange ein mit Pferden bespannter Palettschlepper; aber für Bant scheint die Oberpostdirektion in Oldenburg nichts übrig zu haben.

* **Der letzte Sturm** und das Hochwasser haben an der Butjadinger Küste, wie man uns dort schreibt, doch größeren Schaden angerichtet, als anfänglich vorausgesehen wurde. An der Jade hat die Steinbank vielfach stark gelitten, durch den furchtbaren Bogenanprall haben sich an verschiedenen Stellen die festgefügte Steine gelöst und sind auf den Außengraben geschleudert; beglückte die Seebänke. Mit den Ausbesserungsarbeiten ist sofort begonnen worden. Wer an der Jadeküste einmal bei solchem Unwetter dem Spiel der empörten Elemente zugehört und die Wellenberge angestaut hat, die ein Orkan aus Nordwest hier an das Ufer peitscht, dem wird es klar, daß hier der Versuch im Gegenzuge zum Weierwerf ganz besonders stark sein muß.

* **st. Noch ein weiterer Ring in Aussicht?** After Wahrscheinlichkeit das dürfte, so schreibt man uns, in kurzem auch die Holzindustrie, soweit Nordwestdeutschland in Frage kommt, einen Ring abschließen. Die vor einigen Tagen hierüber in Gien aufgenommenen Verhandlungen haben zwar zu einem endgültigen Resultat bislang noch nicht geführt, doch ist ein beträchtlicher Abbruch in Höhe mit einiger Bestimmtheit zu erwarten. Die Vorteile dieses Ringes sollen vornehmlich darin bestehen, daß die Einkaufspreise auf annähernd gleiche Höhe gebracht werden. Auch soll der Holzankauf auf dem Ausland gemeinsam und nur in größeren Posten erfolgen usw. Nebenfalls wird dieser Truss für die Beteiligten erhebliche Vorteile mit sich bringen.

* **Jansens Ebenhalter** war Sonntag ausverkauft; das war auch zu erwarten, denn Herr Jansen hat wieder ein schönes Programm zusammengestellt. Das Souvenettchen ist durch Hl. Beisel, Hl. Rojen und Hl. Richter gut vertreten. Der Cavallier Hl. Hermanno, ein noch junger Mann, arbeitet sehr gut; seine Leistung ist erstklassig zu nennen. Der Sumorist Willy Heins wartet mit neuen Akzepten auf und gefällt sehr. Das Seife-Duo ist stimmlich gut; besonders gefällt es in seinen Spielweisen, wo Mimik, Humor und Witz vereint wird. Gelungen ist der kleine Komiker Paul Sartmann, der schon mit seiner Figur im Trüß große Heiterkeit erregt; mit seinem Hamburger Platt und „lauter Wädhim“ erntet er stürmischen Applaus. Hervorragend sind die Leistungen der Akrobaten Les Heracles, jeder Trid wird von den beiden Herrn mit Leichtigkeit und Sicherheit ausgeführt. Clown Somarich, der noch vom vergangenen Jahr bekannt ist, spielt allerlei Instrumente und am Schluß sei noch der Kinematograph erwähnt, der jede Woche neue Bilder zeigt. Besonders magen wir noch auf die an jedem Mittwoch stattfindenden Familien-Abende aufmerksam. (Siehe Theater.)

* **Der Freitag der Preisversteigerung** für Oldenburg und Ostfriesland findet in Bant am 8. April im „Ewoli“ statt.

* **Arbeiter-Bildungsverein**. In einer auf gestern abend einberufenen Versammlung, zu der auch Gäste Zutritt hatten, referierte Herr Lehrer Bruns über das neue Einkommensteuergesetz mit besonderer Rücksicht auf den Handwerkerstand. Es wurden namentlich folgende Punkte erörtert: 1. Was ist von dem Steuerpflichtigen anzugeben, nebst den bezüglichen Strafbestimmungen. 2. Was kann abgezogen werden und was darf nicht abgezogen werden? 3. Die Steuerstufen und das Verfahren der Veranlagung. 4. Rechtsmittel gegen die Veranlagung. — Die Versammlung war gut besucht, und in der Besprechung, die sich in der Pause und am Schluß anschloß, gab sich ein sehr reges Interesse für den verwickelten und umfangreichen Stoff kund. Am Schluß sprach der Vortragende die beherzigenswerte Mahnung aus, bei der demnächstigen Veranlagung ja streng genau der Wahrheit gemäße Angaben zu machen, einerseits, um der Behörde die sehr schwierige Arbeit zu erleichtern, andererseits um sich selber vor schwerem Schaden zu schützen. Aus den Besprechungen ging mit großer Klarheit hervor, daß eine genaue Buchführung in Zukunft noch viel mehr als jetzt erforderlich sein wird, wobei die Konten über Unkosten, Löhne, Ribat ausgaben usw., die mancher Gewerbetreibende jetzt fehlen ließ, unbedingt berücksichtigt sein müssen. Denn nur dann wird der Steuerpflichtige in der Lage sein, den Reingewinn aus seinem Geschäft mit Sicherheit anzugeben, und nur dann kann er wenn er zu hoch eingeschätzt ist, mit Aussicht auf Erfolg reklamieren.

* **Der Arbeitgeber-Verband für das untere Weser- und Emsgebiet** hält Dienstag, den 12. März, morgens 10 Uhr beginnend, im „Niedlichen Hof“ zu Oldenburg eine Generalversammlung ab.

* **Voricht bei kranken Tieren**. Aus Dinklage schreibt man uns: Vor acht Tagen triepelte dem Arzt Meyer in Dinklage eine Kuh, die weder vorher noch nachher von einem Tierarzt untersucht wurde; mit dem Fleische der verendeten Kuh wurden die vier Schweine von Meyer gefüttert, die bald nachher ebenfalls erkrankten, sich aber doch wieder erholten. Die Krankheitserscheinungen erwiderten den Verdacht, die Kuh sei an Milzbrand gestorben, der die Kuh abgetötet hatte; seine Krankheit nahm aber einen schlimmen Ausgang, er starb am Freitag. Von dem Arzte wurden auf der Hand des Verstorbenen verdächtige Bakterien gefunden. Diese wurden entfernt und dem bakteriologischen Institut Bremen zur Untersuchung überandt; von diesem wurden dann auch Milzbrandbazillen konstatiert.

* **X Eversten, 6. März**. Der Arbeiter Joh. Hippen in Moersfeld kaufte die in Friedrichsloh belegene Besitzung des Schlachtereimeisters Meyer in Eversten für 9550 Mk. Zu der Besitzung gehören 84 Scheffelaat Ländereien. Der Antritt erfolgt am 1. November d. J. Der Verkauf wurde durch Auktionator B. Schwartzing-Verden vermittelt.

* **a. Eversten, 6. März**. Am Sonntag feierte die Damenabteilung des hiesigen Turnvereins ihr erstes Stiftungsfest. Daselbst begann nachmittags mit einem Schauturnen in der Halle, an welchem auch die Jugendabteilung teilnahm. Die turnerischen Leistungen waren überaus gut und machten sowohl den Damen als auch dem Oberturnwart Herrn Dillenbusch, der die Damenabteilung leitet, alle Ehre. Sie legten Zeugnis davon ab, daß während der kurzen Zeit des Bestehens keine Mühe gespart worden ist, um die Damenabteilung auf die letzte Höhe zu bringen. — Das Schauturnen war überaus gut besucht, so daß ein großer Teil des Publikums auf der errichteten Tribüne nicht Platz fand, sondern an den Seiten der Halle plaziert werden mußte. An das Schauturnen anschließend, fand ein Konsums statt, der ebenfalls außerordentlich gut besucht war. Was hier an Aufführungen und Vorträgen geboten wurde, war ebenfalls vorzüglich; der Verein kann auf einen wohl gelungenen Abend zurückblicken.

* **Oldenburg, 6. März**. Der Gastwirt Ernst Wilhelm Neuge zu Oldenburg verkaufte sein am Serrenweg belegenes Bestium an den Glasmacher Hermann August Lito Wegener zu Oldenburg. Der Kaufpreis beträgt 8300 Mk., der Antritt erfolgt am 1. Mai 1907. Der Kauf wurde vermittelt durch den Rechnungsführer Georg Schwartzing zu Eversten.

* **Kastede, 6. März**. Infolge stetiger Steigerung der Roggenpreise beschloßen die Vätermeister für Kastede und Umgebung, den Preis für das 15pfündige Schwarzbrot auf 1,20 Mark zu erhöhen.

* **ei. Neuenkoop, 6. März**. Schwer verletzt wurde vorgestern nachmittag der Arbeiter Siebenburg aus Vernebüttel, der als Müller bei der Neuenkoop-Vernebütteler Mühle beschäftigt war. Er wurde von einem Mühlenflügel erfasst und 25 bis 30 Meter fortgeschleudert, wo er kurze Zeit darauf gefunden wurde. Er hat schwere Verletzungen am Kopfe und an den Beinen erlitten. Mittels Wagen wurde er gleich in das Krankenhaus zu Verne geschickt.

* **Butjadingen, 6. März**. Die vereinigten landm. Vereine Butjadingens halten Freitag, 8. März, nachm. 4 Uhr anfangend, in Wammens Sotel, Abbehausen, ihren diesjährigen Frühjahrsauktionsmarkt ab.

* **Jeuer, 6. März**. Dem getrigen Viehmarkt waren zugeführt 142 Schweine. Es waren diesmal recht viele Käufer erschienen, so daß das Angebot in Ferkeln bei weitem nicht genigte und die Preise für dieselben wesentlich stiegen. Man bezahlte für etwa 4 Wochen alte Ferkel 10 bis 12 Mark und auch noch etwas mehr. Für Mittelschweine waren die Preise im Verhältnis zu den Ferkelpreisen nicht befriedigend, man bezahlte etwas über 20 Mark pro Stüd. Dornwich war nicht aufgetrieben. — Herr C. Rüfen-Neijeburg verkaufte 10 hochtragende Kühe und 2 Stiere nach der Rheingegend und außerdem wurden von einem auswärtigen Händler 11 hochtragende Kühe verladen. Herr T. Schomernus ließ einen dreijährigen wertvollen Hengst nach Elmwürden verladen. — Nächsten Dienstag Viehmarkt.

10. Sikuna.

2. Beilage

zu Nr. 64 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Mittwoch, 6. März 1907.

Die Personen- und Gepäcktarifreform.

Aus dem Bericht der Budgetkommission über das Ordinarium des Staats der preussischen Eisenbahnverwaltung für das Haushaltsjahr 1907, der nunmehr vollständig vorliegt, geben deutlich die neuen Festsetzungen der Personen- und Gepäcktarifreform hervor. Der Berichterstatter bemerkt zu der Reform, daß ihr Verlauf, wie sich ja auch schon bei der Verhandlung im Plenum des Hauses ergeben hat, einigermaßen enttäuscht habe. Ueber die Grundlagen seien sich Regierung und Landtag in drei Punkten einig gewesen, nämlich: erstens: Schaffung einer einheitlichen Fahrkarte zur Hälfte des Preises der Rückfahrkarte, zweitens: die Zuschläge zu den Durchfahrtszuschlägen möglichst auf die großen durchgehenden sogenannten D-Züge zu beschränken, und drittens: die Gepäckabfertigung in einfacher und billiger Weise zu gestalten. Finanzsinn sollte die Gesamtreform den ganzen Staatseisenbahnen möglichst wenig berühren, es solle kein Plus und kein Minus sich ergeben und insbesondere jede Rückschneiderei dabei vermieden werden.

Der erste Punkt sei dementsprechend geregelt. Der Preis der einheitlichen und einfachen Fahrkarte soll danach für ganz Deutschland betragen bei Personenzügen für ein Personenkilometer in erster, zweiter, dritter, vierter Klasse 7, 4½, 3 und 2 $\frac{1}{2}$. Dies entspricht den bisherigen Rückfahrtspreisen, nur hat man die erste Klasse von 6 auf 7 $\frac{1}{2}$ heraufgesetzt. Die Schnellzugzuschläge betragen für 1 bis 75 Kilom. 0,50 $\frac{1}{2}$, für 76 bis 150 Kilom. 1 $\frac{1}{2}$ und über 150 Kilom. 2 $\frac{1}{2}$ in der ersten und zweiten Klasse und in der dritten Klasse die Hälfte dieser Sätze.

Bei der Regelung des Gepäcktarifs, die noch mehr als die Personentarifreform enttäuscht hat, hat die Ablicht vorgelegen, unter Aufhebung des Freigepäckes eine mögliche Gebühr zu erheben unter Vereinfachung und Erleichterung bei der Abfertigung für Personen und Gepäck. Es sind nun aber 14 Entfernungsstufen zwischen 1 und 800 Kilom. und 8 Gewichtsklassen zwischen 1 bis 200 Kilom. gemacht worden, innerhalb deren Gebühren von 20 $\frac{1}{2}$ bis zu 40 $\frac{1}{2}$ erhoben werden. Es besteht zuerst eine Nahzone bis zu 25 Kilom. Die folgende Zone erstreckt sich von 25 bis 50 Kilom., die weiteren 9 Zonen um je 50 Kilom. weiter bis zu 500 Kilom., die darauffolgenden drei Zonen um je 100 Kilom. bis 800 Kilom., und die letzte nimmt die Entfernung über 800 Kilom. ein.

Die Gepäckfrachten sind gestaffelt von 25 Kilogr. um 10 Kilogr. auf 35 und weiter um 15 Kilogr. auf 50 Kilogr., von hier um je 25 Kilogr. bis schließlich 200 Kilogr. Die Frachten unter 25 Kilogr. nehmen eine besondere Stellung in der Tarifierung ein. Sie unterliegen nicht einer Berechnung nach 15, sondern nur nach 3 Zonen, und betragen für den Zonenraum von 1 bis 50 Kilom. 20 $\frac{1}{2}$, von 51 bis 300 Kilom. 50 $\frac{1}{2}$, von 301 bis über 800 Kilom. 100 $\frac{1}{2}$. Ebenfalls nimmt die Nahzone im Schema des Gepäcktarifs eine besondere Stelle ein. Die Fracht beträgt hier für 26 bis 35 Kilogr. 20 $\frac{1}{2}$, wachsend in den weiteren Gewichtsklassen auf das Doppelte, Dreifache, Vierfache, Fünffache, Sechsfache, Siebenfache und Achtfache.

Die Fracht beträgt weiter in der der Nahzone folgenden Zone von 26 bis 50 Kilom. für das Gewicht von 26 bis 35 Kilogr. 25 $\frac{1}{2}$. Dieser Betrag bildet nun die Grundlage für alle anderen Gepäckfrachttarife mit Ausnahme derer in der Nahzone und der ersten Gewichtsklasse. Es wird nämlich dieser Betrag von 25 $\frac{1}{2}$ sowohl in den weiteren Zonen

als auch in den höheren Gewichtsklassen erhöht um das Zweifache, Dreifache, Vierfache usw. bis Achtfache in der letzten Staffel und Sechsfache in der ersten Zone, jedoch z. B. eine Fracht in dieser Staffel und Zone (176 bis 200 Kilogr. auf 451 bis 500 Kilom.) $0,25 \times 8 \times 10 = 20$ $\frac{1}{2}$ beträgt. In den noch weiteren 4 Zonen von 501 bis über 800 Kilom., da wo der Kilometerzuschlag auch bereits je 100 Kilometer beträgt, wächst das Vielfache des oben erwähnten Grundbetrags nicht mehr um 1, sondern gleich um 2 weiter, also auf das Zwölfwache in der zwölften, Vierzehnfache in der dreizehnten, Sechzehnfache in der vierzehnten und schließlich gar Zwanzigfache in der letzten fünfzehnten Zone. Dahingegen bleibt der Zuschlag auch in diesen letzten Zonen nach der Gewichtstaffelung hin wie gewöhnlich und erreicht lediglich das Achtfache des Grundbetrags. Der höchste Frachtpreis beträgt demnach $20 \times 8 \times 25 \frac{1}{2} = 40$ $\frac{1}{2}$.

Für Oldenburg kommt als besondere Neuerung die Einführung der 4. Wagenklasse und der Wegfall der Monatskarte in Betracht, wie zur Genüge oft besprochen ist. Im übrigen haben wir wiederholt darauf hingewiesen, daß die allgemeine Tarifreform diejenigen Verhältnisse anstrebt, wie wir sie schon seit Jahren haben. Der Wegfall der Rückfahrkarte fränkt uns nicht allzu sehr, denn erstens hatte sie nicht 45, sondern nur eintägige Gültigkeit, und dann war mit ihr eine weitestgehende Preisermäßigung nicht verbunden. Rückfahrkarten gibt es ja nach dem 1. Mai auch, nur daß sie genau den doppelten Preis der einfachen Fahrt kosten und man weiter nichts spart, als einen zweiten Gang zum Schalter.

Zur Abschaffung der Monatskarten

Schreibt man uns: Während man der zum 1. Mai d. J. bevorstehenden Tarif-Reform seitens des reisenden Publikums im allgemeinen nicht ohne Sympathie gegenübersteht, wird die nunmehr zur Geringfügigkeit gedemütigte Monatskarte der Monatskarte wohl ausnahmslos aufrichtig bedauert. Wir sagen nicht ohne Grund, seitens des reisenden Publikums; denn es mag gleich vorausgeschickt werden, daß eine Kategorie Gewerbetreibender diese Neuerung sogar freudig begrüßt wird: das sind die Inhaber der Hotels und Gasthöfe auf dem Lande und zu einem Teile auch die der kleineren Städte. Seit der Einführung der Monatskarten haben diese Gewerbetreibenden durch die an Zahl abnehmenden Übernachtungen in ihren Einnahmen untreulich Einbußen erlitten. Im übrigen aber wird die Monatskarte in allen Zweigen unserer Bevölkerung nahezu ausnahmslos aufrichtig bedauert, daß die Eisenbahndirektion selbst sich, wenn auch leider erfolglos, alle erdenkliche Mühe gegeben hat, diese Karten auch fernerhin beibehalten zu können. Auch ist es zur Zeit noch recht zweifelhaft, ob die Abschaffung dieser Karten, die für viele eine beträchtliche Vereinfachung des Reisens bedeuteten, eine günstige oder ungünstige Einwirkung auf die Einnahmen der Eisenbahnverwaltung ausüben wird. Soviel ist gewiss: Vom 1. Mai d. J. ab wird entschieden weniger gereist werden als bisher. Das gilt in erster Linie von den Geschäftsreisenden. Aber auch die Touristen werden die Bahn minder ausgiebig benutzen und entweder per pedes apostolorum oder mittels des Fahrrades manche Tour ausführen. Sierdurch wie auch durch die Einführung der vierten Wagenklasse und der damit verknüpften Fahrpreisermäßigung dürfte allem Anschein nach anfänglich eine Verringerung der Einnahmen im Personenverkehr zu erwarten sein.

Für die Eisenbahnverwaltung brachte indessen die Einführung der Monatskarten neben den sehr erheblichen, sich monatlich fast gleich bleibenden Mehr-Einnahmen noch einen weiteren Vorteil: die Vereinfachung der Fahrkartenausgabe und die leichtere Kontrolle beim Betreten und Verlassen der Bahnsteige. Was den ersten Punkt angeht, so vergleiche man einmal die Tätigkeit der Schalterbeamten — namentlich auf größeren Bahnhöfen — vor und nach der Einführung der Monatskarten. Nehmen wir als Beispiel den Bahnhof Oldenburg. Innerhalb eines Zeitraums von etwa 20–30 Minuten sind vormittags früh fünf Personenzüge und zwar in der Richtung Leer, Wilhelmshaven, Nordenham, Bremen und Esenbrück abgegangen. Weshalb eine weitestgehende Erleichterung, wenn da 30–40 Prozent der Passagiere mit Monatskarten versehen sind und darum keine Fahrkarten zu lösen brauchen! Daß andererseits die Kontrolle der Monatskarten beim Betreten und Verlassen der Bahnsteige weit schneller erfolgen kann —, da kein Durchschauen usw. erforderlich — als die der gewöhnlichen Karten, bedarf kaum der Erwähnung. Kein Wunder darum, daß die Abschaffung der Monatskarte von der Verwaltung und dem reisenden Publikum allgemein bedauert wird; mag auch für einen Teil der Bevölkerung die Einführung der vierten Wagenklasse in etwas ein Äquivalent bieten für die bisherige Monatskarte, ein voller Ausgleich wird dem Publikum in absehbarer Zeit schwerlich zu Teil werden!

Die Zahlung der Krankenkassenbeiträge nach dem wirklichen Durchschnitt des Jahresverdienstes

strebt, wie wir gestern mitteilten, ein Antrag des Herrn Verneis an. Die Angelegenheit hat die Generalversammlung der Allgemeinen Ortskrankenkasse schon früher beschäftigt. Man konnte sich damals aber nicht dafür erwärmen. Der Antrag Verneis wurde vorgelesen einstimmig angenommen, und es ist wohl nicht daran zu zweifeln, daß er nun in die Tat umgesetzt wird. Die Anträge, die der Generalversammlung früher vorgelegt wurden und wohl in derselben Gestalt an die nächste Generalversammlung gelangen werden, lauten wie folgt:

Für die Bemessung der Höhe des Krankengeldes werden die Kassenmitglieder in 5 Klassen eingeteilt:

1. Kassenmitglieder, deren Arbeitsverdienst für den Arbeitstag 4 $\frac{1}{2}$ oder mehr beträgt. (1. Kl.)
2. Kassenmitglieder, deren Arbeitsverdienst für den Arbeitstag 3 $\frac{1}{2}$ bis 4 $\frac{1}{2}$ ausschließlich beträgt. (2. Kl.)
3. Kassenmitglieder, deren Arbeitsverdienst für den Arbeitstag 2 $\frac{1}{2}$ bis 3 $\frac{1}{2}$ ausschließlich beträgt. (3. Kl.)
4. Kassenmitglieder, deren Arbeitsverdienst für den Arbeitstag 1 $\frac{1}{2}$ bis 2 $\frac{1}{2}$ ausschließlich beträgt. (4. Kl.)
5. Kassenmitglieder, deren Arbeitsverdienst für den Arbeitstag weniger als 1 $\frac{1}{2}$ beträgt. (5. Kl.)

Der durchschnittliche Tagelohn ist bis auf Weiteres festgesetzt: für die 1. Klasse auf 4 $\frac{1}{2}$, für die 2. Kl. auf 3,50 $\frac{1}{2}$, für die 3. Kl. auf 2,50 $\frac{1}{2}$, für die 4. Kl. auf 1,50 $\frac{1}{2}$, für die 5. Klasse auf 0,85 $\frac{1}{2}$.

Als Krankenunterstützung wird den Kassenmitgliedern im Falle einer Krankheit oder durch Krankheit herbeigeführten Erwerbsunfähigkeit gemäß:

1. vom Beginne der Krankheit ab freie ärztliche Behandlung und Arznei;
2. die Lieferung von Brillen, Bruchbändern und ähnlichen

zu empfinden; zitternd und mit zu Berge stehenden Haaren kroch er auf dem Bauche in den äußersten Winkel seines Käftes. Schakale und Füchse werden durch Wulf weniger erschreckt als der Wolf.

Die Schate scheinen, im Gegensatz zum Wolfe natürlich, durch die Musik besänftigt; sie unterbrechen ihr Jäzeren, um dem Violinpiel besser zuhören zu können.

Besonders aber bei den Affen bewirkt die Musik das größte Erstaunen und die höchste Aufregung. Große Affen sind eher erschrocken als entzückt. Ein junger Orang-Utan schreie sogleich dem Musiker den Rücken und flüchtete in seinem Käfig so hoch als möglich. Einer hörte ernst mit verschlungenen Händen zu; bei einem Gescändel ließ er ein sehr deutliches Zeichen von Verständnis vernehmen. Sämtliche Affen, wie übrigens auch alle anderen Tiere, scheinen durch falsche Afforde erschreckt zu werden.

In Chicago wollte ein talentierter Tiermaler, René Chateau, auf einem seiner Bilder die Züge des schönsten Löwen im Zoologischen Garten der Stadt festhalten. Da er sein Objekt nach der Natur, und zwar aus nächster Nähe, aufnehmen wollte, setzte er sich mit einer bekannten amerikanischen Dompteuse, Mlle. Planka, ins Einvernehmen, die, bloß mit einer einfachen Peitsche bewaffnet, die Tiere, während er zeichnete, in Furcht erhalten sollte. Sie tat ihr Bestes und entfaltet den ganzen Magnetismus ihres Willens, aber umsonst. Die Löwen, fünf an der Zahl, begannen die Stacheln zu umkreisen und fingen an, äußerst unruhig zu werden, als plötzlich eine geniale Idee das Gehirn unseres Malers durchblitzte; er dachte sich, daß es vielleicht gut wäre, ihnen etwas zu fangen, und allgemal stimmte er mit seiner schönsten Stimme ein Loblied auf das schöne Frankreich an.

Der Erfolg war großartig. Die durch diesen melodischen Gesang entzückten Löwen beruhigten sich, sie schweigen, sie legen sich in herablässiger Pose nieder, sie hören auf die Musik und scheinen sie echte Wagnerianer einzujagen.

Eine Viertelstunde oder zwanzig Minuten später verließ Herr René Chateau den Käfig, den Gesang noch auf den Lippen und einen guten Entwurf unter dem Arme; die besagten Löwen jedoch überdachten ganz ruhig den eben gehaltenen Genuss. Aber sie so ja, hätte niemals geglaubt, daß sie eine halbe Stunde früher dem Ansehergebot am liebsten verpöft hätten.

Der Hund ist ebenfalls für Musik sehr empfänglich, nur ist er sehr wählerisch. Man weiß z. B., wie sehr ihn eine Barbarie-Orgel (ein Moderner Fabrikat) in Wut versetzt und ihn dazu veranlaßt, ein unheimlich lautes Geheul anzustellen, was mich übrigens bei einem so haarsträubenden Instrumente nicht wundert.

Musikempfindliche Tiere.

Ueber eine Reihe höchst interessanter Versuche zur Feststellung der Musikempfindlichkeit von Tieren berichtet der „Rürmer“ (Verlag von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart) in seinem letzten Heft.

Durch den Militärarzt Ad. Guénon wurde ein Versuch bei Pferden angestellt. Er bediente sich bloß einer Violine und einer Flöte; mit letzterer erhielt er allerdings mehr Wirkung als mit dem Saiteninstrument. Nach seiner Beobachtung sind Pferde für wohlklingende Musik, für kleine melodische Fragmente empfänglicher als für unzusammenhängende Töne; bei diesen hatte er fast gar keinen Erfolg zu verzeichnen.

Bei dem ersten Ton der Flöte wendeten sich alle Pferde dem Musiker zu und sahen ihn aufmerksam und neugierig an; man bemerkte, daß einige sich wieder dem Futtertroß auflehnten und ihre frühere Stellung einnahmen, sobald sie den Donnergeräusch hörten; das Verhältnis der Unterschiede in den Empfindlichkeiten beträgt aber ungefähr 1:5; die letzteren sind nämlich erregt und bewahren, solange das Instrument sich hören läßt, eine besondere Haltung.

Man kann ohne Übertreibung sagen, daß diese Tiere geradezu bezaubert und tief erregt sind; man sieht deutlich, daß die Musik sie intensiv beschäftigt.

Es ist merkwürdig und bloß den Pferden eigen, daß jede Aufregung, der sie unterworfen sind, sich in Nase und Darm fühlbar macht. Schon nach kaum einer Minute, wenn die ersten Töne hörbar werden, sieht man diese Wirkung, die sich im Zeitraum von zehn Minuten 3–4 mal wiederholt.

Junge Tiere sind viel empfänglicher als ältere; die erstere Wirkung ist viel stärker, die Erregung lebhafter, was sich aus der beständigen Darmtätigkeit schließen läßt. Endlich, und dies verdient besonders hervorgehoben zu werden, wurde öfters konstatiert, daß der Anruf, den die Musik bei Pferden hervorruft, seinen Höhepunkt bei solchen Pferden erreicht; diese werden seige wie die Hagen, die ihr Leben in ewiger Angst zubringen; anstatt ruhig und unbeweglich zu bleiben und aufmerksam hinzuhören, ängstigen sie sich und tragen am Boden; sie bewegen die Ohren nach allen Richtungen; mit einem Wort, sie geben lebhaft Unruhe kund.

Unter den andern musikalischen Tieren muß man in erster Reihe den Elefanten nennen. Das ist seit langem bekannt, da schon Kaiser Gallienus nach einer Niederlage aus Spanien bei einer Vorstellung in Rom Elefanten sehen ließ,

die nach dem Ton eines Instrumentes im Takte auf einem Seile auf und ab gingen. An zwei Elefanten im Jardin des Plantes wurde die Wirkung eines ganzen Orchesters erprobt.

Die melancholischen Weisen einer Romanze ziehen sie wie mit einem Zauber an. Während des ganzen Liedes geben sie nicht einen Ton von sich; ihre Bewegungen sind langsam, gemessen und passen sich der feinen Melodie des Liedes an.

Beim Erörtern der lustigen und bewegten Melodie des Liedes „Ga ira“ in D-Dur dagegen, das von dem ganzen Orchester gespielt wurde, sind die Tiere von einer Art Fieber ergriffen. In ihrem Entzücken, an ihrem Freudengeschrei, das zuweilen ernst, dann wieder gellend klingt, aber in seiner Betonung stets verschieden ist, an ihrem Pfeifen, an ihrem Kommen und Gehen bemerkt man, daß der Rhythmus dieser Melodie sie erregt und verlost und sie zwingt, sich nach seinem Takte zu bewegen.

Bald jedoch bringt der Zusammenklang zweier menschlicher Stimmen, die ein Duagio aus der Oper „Dardanus“ vortragen, das Ungeheuer ihrer Bewegungen zur Ruhe. Das Orchester wiederholt sodann „Ga ira“; es spielt es nun in F statt in D-Dur wie ebendies; die Elefanten legen vollkommene Gleichgültigkeit an den Tag. Die Ouvertüre von „Dern du village“, die nachfolgt, muntert sie auf; das Lied „Charmante Gabrielle“ verlost sie in eine Art Mattigkeit. Zum drittenmal wiederholt man nun „Ga ira“, aber wie zu Beginn, nämlich in D-Dur; die Elefanten sind abermals sehr lustig.

Ein ähnlicher Versuch wurde im Zoologischen Garten in London mit Bären angestellt. Sie hörten mit geradezu komischer Aufmerksamkeit zu und steckten, aufrecht stehend, Köten und Schnauze durch das Gitter des Käfigs. Bei einem absichtlich falsch angeschlagenen Akkorde zogen sie sich fast erschrocken in die Tiefe ihres Kerkers zurück; beim Erörtern eines Marsches gingen sie im Käfig auf und ab und suchten ihre Schritte dem Takte anzupassen.

Bei den Löwen war der Erfolg ein gleicher. Alle kamen dem Instrumente so nahe wie möglich; einer bewegte wie im Takte das Büschel schwarzer Vorhänge, mit denen sein Schwanz endigt, hin und her; eine Löwin stieß ihn beiseite, um seinen Platz einzunehmen und dem Violinpieler näher zu sein.

Bei den Wölfen ist das Resultat ein ganz anderes; die Musik, man weiß es, erschreckt sie. Der gemeine Wolf hob seinen Rücken und knirschte in gräßlicher Weise mit den Zähnen; der indische Wolf schien den furchtbaren Schreden

Vorrichtungen oder Hilfsmitteln, welche zur Heilung des Erkrankten oder zur Herstellung und Erhaltung der Erwerbsfähigkeit nach beendigtem Heilverfahren erforderlich sind;

8. im Falle der Erwerbsunfähigkeit für jeden Kalendertag ausschließlich der Sonntage ein Krankengeld, und zwar: für Mitglieder der 1. Klasse 2,40 M., für Mitglieder der 2. Klasse 2,10 M., für Mitglieder der 3. Klasse 1,50 M., für Mitglieder der 4. Klasse 90 ϕ , für Mitglieder der fünften Klasse 51 ϕ .

Für den Todesfall eines Mitgliedes gewährt die Kasse ein Sterbegeld im zwanzigfachen Betrage des durchschnittlichen Tagelohnes (§ 10) und zwar: für Mitglieder der 1. Klasse 80 M., für Mitglieder der 2. Kl. 70 M., für Mitglieder der 3. Kl. 50 M., für Mitglieder der 4. Kl. 30 M., für Mitglieder der 5. Kl. 17 M.

Hendierung der Bauordnung.

II.

* Oldenburg, 6. März.

Der Entwurf der Bauordnung enthält in den §§ 35, 199, 200 und ferner in den §§ 187 bis 191 einige

Arbeiterchutz-Bestimmungen,

die sich auf die Festigkeit und Sicherheit der Baugerüste, auf Baubuden und Aborte an Baustellen beziehen, und die das Arbeiten in Räumen verbieten, in denen offene Kohlefeuer brennen. Der Magistrat hält nach Anhörung von Vertretern der hiesigen Arbeiterschutts-Kommission eine Ergänzung dieser Bestimmungen in folgenden Punkten für notwendig.

a. Nach § 187 sollen bei Schöbungen die Bestimmungen über Baubuden, Aborte und Kohlefeuer Anwendung finden, wenn gleichzeitig 5 Personen oder mehr auf dem Bau beschäftigt sind. Dabei sollen vorübergehend beschäftigte Arbeiter, wie Zimmerleute, Dachdecker usw., nicht mitgerechnet werden. Zimmerleute werden zwar in der Regel nur vorübergehend auf dem Bau beschäftigt. Es kommt aber auch vor, daß Arbeiter, die in der Regel auf dem Zimmerplatz auszuführen sind, auf die Baustelle verlegt werden. Dann müssen die Zimmerleute zu den dauernd auf dem Bau beschäftigten Personen gerechnet werden. Es verdient daher den Vorzug, den beschränkten Zutritt wegzulassen und allgemein zu bestimmen, daß nur die dauernd auf dem Bau beschäftigten Personen zu rechnen sind, insofern es sich von Fall zu Fall entscheidet, ob eine bestimmte Art von Arbeitern zu den dauernd oder zu den vorübergehend beschäftigten gehören.

b. Es ist notwendig und auch in vielen anderen Bauordnungen vorgeschrieben, daß die Baubuden in den Wintermonaten heizbar sind. Es genügt dazu ganz einfache Einrichtungen.

c. Die Baubude darf zur Lagerung von Baumaterialien nicht benutzt werden, da sie sonst leicht ihrem eigentlichen Zweck entzogen wird. Insbesondere ist es sonst nicht möglich, die Bude sauber zu halten. Es macht auch keine bedeutenden Mehrkosten, einen Teil der Bude für Materialienlagerung mit einer Bretterwand abzuschließen.

d. Die Vertreter der Arbeiterschutts-Kommission legten großen Wert auf die Vorschrift, daß auf der Baustelle ein Verbandskasten vorrätig gehalten werden. Diese in den ersten Entwurf aufgenommenen Bestimmungen war sollen gelassen worden, weil man befürchtete, daß beim Gebrauch von Verbandstoff die Keilbefunde leicht unsauber werden und dann für späteren Gebrauch eine Gefahr bilden könnten, und weil andererseits Verbandstoffe hier in den Apotheken und in den zahlreichen Drogerhandlungen überall leicht zu haben sind. Dagegen wurde mit Recht eingewandt, wenn bei kleinen Verletzungen Verbandstoffe nicht zur Hand seien, nach den Erfahrungen der Praxis irgend ein beliebiges Stiel, Taschentuch oder dergleichen, zum Verbinden benutzt würde, da der Weg zur nächsten Verkaufsstelle den Arbeitern in der Regel zu umständlich und zeitraubend erweise. Der Magistrat hält deshalb die Aufnahme einer entsprechenden Vorschrift für wünschenswert; dem Bedenken, daß in der Gefahr einer Verunreinigung liegt, kann dadurch begegnet werden, daß der Verbandstoff in ganz kleinen geschlossenen Paketen verwahrt wird, die einmal angebrochen, nicht weiter verwandt werden.

Über gewisse Afforde können dem Hunde auch angenehm sein. Nichts ist interessanter, sagt Guano, als der Gesichtsausdruck, den ein junges Tier dieser Gattung annimmt, wenn es zum erstenmal den Ton einer Flöte oder einer Violine hört. Bei tiefen, langsamen Tönen streckt es den Hals vor und nimmt eine höchst komische niedergelagene Miene an; um besser hören zu können, hebt es die Ohren und neigt den Kopf so tief, daß es um sich selbst einen Halbkreis beschreibt; diese Entzückung kann einige Minuten währen, hört jedoch auf, sobald das Tempo sich beschleunigt oder die Töne durchdringender werden; in diesem letzten Falle ist das Tier peinlich erregt und zeigt es auf seine Weise, indem es bellende, gedehnte und sehr durchdringende heulende Laute ausstößt; diese schreien meistens mit der Urtöne, die sie hervorbrachte. Auf dem Klavier erzielte Resultate finden ungefähr die gleichen; tiefe und langsame Afforde entzünden den Hund, unharmonische, durchdringende und lärmende Töne rufen einen unangenehmen Eindruck hervor und verursachen heftiges Gebell. Casimir Colomb berichtet, daß ein Hund während eines Violinspiels so zu leiden hatte und ein solches Geheul anstimmte, daß er, sobald man auch nur Miene machte, das Instrument zu berühren, schon in ein gräßliches Schreien verfiel. Dr. Richard Mead spricht von einem Hund, der von dem Violinspiel in einer bestimmten Tonart höchst angegriffen wurde; er stimmte dann immer ein Angstgeheul an. Eines Tages, als der Musiker sein Spiel in dieser Tonart ausdehnte, starb das Tier unter gräßlichen Zuckungen.

Casimir Colomb erzählte auch von einem kleinen Hunde, der bemerkenswerte Empfindlichkeit für die Musik besaß. Er begleitete ihn mit klavierspielerischer Richtigkeit das Klavierspiel oder den Gesang. Der Trauermarsch von Chopin berührte ihn unangenehm, er ließ den Schweif hängen und nachdem er sotto voce des Rezitativ begleitet hatte, gab er konvulsivische Laute von sich. Die Mandolinetten dagegen verlegte ihn in Ekstase, mit gebogenem Schwanz, die Schnauze nach aufwärts gerichtet, brachte er klare und vibrierende Töne zu seiner augenfälligen Befriedigung hervor.

Der Eindruck, den die Musik auf Schlangen macht, ist bekannt. Die „Schlangenschilder“ benötigen diese ihre Wirkung, um sie lebend zu fangen oder Objekte, die sie dem

e. Um im Winter bei Innearbeiten in Neubauten die Arbeiter vor der gesundheitsschädlichen Ausfällung und Zugluft zu schützen, muß gefordert werden, daß vom 1. November bis 15. März die Tür- und Fensteröffnungen geschlossen sind. Nach Erklärung der Vertreter der Arbeiterschutts-Kommission genügt es aber, wenn diese Schutzvorschrift befristet wird auf die Arbeiten der Stuckature, Ofenleger und Maler.

Ueber die Baufontrolle hinsichtlich der Schutzvorschriften, namentlich der Sicherheit der Baugerüste, enthält der Entwurf keine Bestimmungen. Es ist aber vom Magistrat eine Verschärfung der dem Stadtbauamt obliegenden Kontrolle angeordnet worden, außerdem werden neuerdings die einzelnen Akte der Bauaufsicht und ihre Ergebnisse verbündet.

Vom 1. November bis 15. März dürfen Stuckatur, Ofenleger- und Malerarbeiten in Neubauten nur dann ausgeführt werden, wenn in den Räumen, in denen gearbeitet wird, Türen und Fenster angebracht oder die Tür- und Fensteröffnungen wenigstens vorläufig geschlossen sind.

Aus dem Großherzogtum.

Der Magistrat unter der Vorstandsbesetzung des Original-Berichts hat mit genauer Aufmerksamkeit die Mitteilungen und Berichte über lokale Verhältnisse und die Arbeiten des Magistrats.

* Oldenburg, den 6. März.

* Gerichtskosten für Handelsregisterertragungen. Die Firma A. K. Gesellschaft mit beschränkter Haftung zu B., hat in O. eine Zweigniederlassung, die ins Handelsregister eingetragen ist. Zu dieser Zweigniederlassung ist am 7. 2. 1906 antragsgemäß eingetragen worden, daß der Kaufmann Peter A. sein Amt als Geschäftsführer niedergelegt hat, ins Handelsregister der Hauptniederlassung wurde die Eintragung schon erfolgt. Das gesamte Gesellschaftskapital beträgt 3200000 M., die Zweigniederlassung arbeitet mit 7500 M. Kapital. Gemäß § 53 und § 52 B. G. des Oldenb. Gerichtskosten-Gesetzes wurde nun die Hälfte der noch dem Betrage des Gesellschaftskapitals zu berechnenden Gebühr von dem Registergericht der Zweigniederlassung berechnet. Widerspruch gegen die Art der Berechnung wurden nach der Zeitschrift für Verwaltung und Rechnungspolizei vom Landgericht und Oberlandesgericht zurückgewiesen. Dieses führt nun aus, daß der Einwand der Befreiung von Einmeldungen zum Handelsregister zu Grunde zu legen, unbegründet sei. Es liege sich allerdings nicht verkennen, daß die Anwendung der in Frage kommenden Bestimmungen des oldenburgischen Gesetzes leicht zu großen Härten führen könne, insofern würde sich eine Vermeidung bzw. Vermeidung der letzteren nicht im Wege einer sachlich gebührenden Unterlage entbehren der Auslegung, sondern nur im Wege der Gesehgebung erreichen lassen. Dieser Weg sei auch jetzt durch das Gesetz vom 24. 4. 1906 beschritten worden, wonach für Fälle der hier fraglichen Art eine Höchstgebühr von 40 M. bzw. 60 M. vorgegeben wird.

* Warnung vor dem Besuche mehrkranke Stachelbäume und mit Bakterienbrand befallener Kirschkäule. Das Staatsministerium schreibt uns: Alle Obstbaum- und Gartenbesitzer werden hierdurch auf den amerikanischen Stachelbäume und den Bakterienbrand der Kirschkäule aufmerksam gemacht. Der amerikanische Stachelbäumeherausbreiter erzeugt auf den Früchten und jungen Triebspitzen der Stachelbäume und gelegentlich auch der Johannisbeeren anfangs melnweiße, sehr bald aber fahlgelben oder bräunliche Flecke, unter denen die Früchte nicht austreten, plagen und ungenießbar werden; die Triebspitzen verkümmern. Er ist insofern, die ganze Bevölkerung zu warnen und die Sträucher selbst schwer zu schädigen. Der Bakterienbrand der Kirschkäule gibt zum Weiterleben der Äste der Kirsche, und wahrscheinlich auch anderer Steinobstbäume oder ganzer Stämme zu jeder Jahreszeit Veranlassung. Er befällt namentlich die Bäume der Baumgärten, richtet aber auch in den Obstplantagen großen Schaden an. Er ist durch Bakterien hervorgerufen, die dort, wo sie Eingang finden, die Rinde und das jüngste Holz des Baumes abtöten. Geht es in größerem Umfange, so weilt der über einer solchen Brandstelle stehende Baumteil ab. Aus der Umgebung der Brandstellen brechen meistens große Gummimassen hervor (Gummifluss oder sog. Harzfluss), die aber auch bei anderen Erkrankungen vorkommen. Beide Krankheiten sind ausföhrlicher in den von der Kaiserlichen Biologischen Anstalt in Dahlen bei Stettin herausgegebenen und

von ihr kostenlos erhältlichen Flugblättern Nr. 35 und 39 beschrieben. Sie sind in Deutschland erst in der Ausbreitung begriffen und werden namentlich durch das Pflanzmaterial verschleppt. Daher wird allen Gartenbesitzern und Obstzüchtern bei dem Besuche von Stachelbäumen und Johannisbeerbüschen und Steinobstbäumen in ihrem eigenen und im öffentlichen Interesse Vorsicht empfohlen. Niemand kaufe, ohne daß ihm vom Lieferanten Gewähr dafür gegeben wird, daß seine Gärten bzw. Schulen frei von den in Rede stehenden Krankheiten sind. Die Verkäufer aber werden hierdurch nachdrücklich auf das Unrecht hingewiesen, das sie begehen, und die Gefahr, die sie laufen, wenn sie ungeachtet der Gewährleistung fruchtlose Bäume oder Sträucher verkaufen.

* Hennigs „Wetterrolle“ (Verlag von Otto Salle in Berlin W. 30) nennt sich eine kleine einfache Anleitung zur Selbstbestimmung des kommenden Wetters, die nicht nur für Landwirte und Forstleute von Wert sein, sondern auch von vielen Städten als willkommene Hilfsmittel begrüßt werden wird, um für geplante Ausflüge, Sportveranstaltungen usw. das kommende Wetter zu bestimmen. Sie kostet nur 20 ϕ und 3 ϕ Porto. Aus der jeweilig fallenden oder steigenden Bewegung des Barometers wird in Verbindung mit der jeweilig herrschenden Windrichtung in übersichtlicher tabellarischer Anordnung (Form einer Windrose) eine recht genaue Charakterisierung der unmittelbar bevorstehenden Witterung in Bezug auf Temperatur, Niederschläge, Bewölkung und jahreszeitliche Unterdrücke geboten.

* Schulachen. Gestrich wurde zur Vertretung eines erkrankten Lehrers für die Zeit von Ostern bis Juli 1907 an der höheren Bürgerschule in Brahe eine Lehrkraft. Es kommt Unterricht in Naturgeschichte, Geographie, Zeichen, Schreiben und Turnen in Betracht.

n. Nadorst, 5. März. Die Ziegenzüchtergenossenschaft D. H. m. f. h. hielt in Hettmanns Gohlhause zu Nadorst ihre diesjährige Generalversammlung ab. Dasselbe wurde gut besucht. Der Vorsitzende teilte mit, daß die Zahl der Mitglieder sich in diesem Jahre erfreulichem Maße wieder vermehrt habe, was ein reges Interesse an den gemeinsinnigen Bestrebungen des Vereins zeigt. Es seien im Jahre 1906 durch den Verein wieder eine große Anzahl reinerzähliger Tiere von hochstehenden Züchtern, sowohl aus Hessen als aus dem Oldenburger Lande in den Vereinsbesitz eingeführt worden; ein Aufschwung sei bereits zu bemerken. In Oldenburg und Friedrichsfehn seien ebenfalls Vereine gegründet worden. Einen bedeutenden Schritt sei die Ziegenzucht im letzten Jahre vorwärts gekommen dadurch, daß auf Antrag der Vereine Schmiede und Oldenburg die Fackelung im Amte Oldenburg auf Beschluß des Amtes eingeführt werden würde. Die Tierzucht wurde im letzten Sommer von der hiesigen Ziegenzuchtgenossenschaft gut besucht, besonders die Milchziegen und Züchter seien mit ersten Preisen bedacht, von 23 ausgetheilten Tieren erhielten 15 Preise. Hierzu wurden die Rechnungen, die vorher geprüft worden waren, festgestellt, die Einnahmen betrugen 521,50 M. und die Ausgaben 475,60 M., so daß ein Kassenbestand von 45,90 M. verbleibt. Außerdem besitzte der Verein 6 beste Zuchtbüde, die über den ganzen Bezirk verteilt sind. Der Vorstand wurde fast ganz wiedergewählt. Der Kassiererposten übernahm Büchelmann-Bürgerfehn. Es wurde beschlossen, in diesem Jahre wieder fünf reichste Zuchtbüde auf Vereinskosten zu beschaffen. Auch übernimmt die Genossenschaft den An- und Verkauf guter Zuchttiere durch ihre Vorstandsmitglieder. In Nadorst und Büchelmann in Bürgerfehn, als wurden in der Delegierten zur Ausschüßverammlung des Verbandes der Ziegenzüchtervereine des Oldenburger Landes am 21. April im „Neuen Hause“ zu Oldenburg gewählt. Der Jahresbeitrag wurde wieder auf 1 M. festgelegt. Um noch immer mehr Interesse an die vom Verein angestrebte Verbesserung der Ziegenzucht und Erhöhung des Milchertrages zu wecken, wurde beschlossen, im April einen öffentlichen Vortrag durch einen auf diesem Gebiete bewanderten Redner im Vereinslokal abhalten zu lassen. Aus den ganzen Verhandlungen ergab sich, daß die Bestrebungen der Genossenschaft allgemeine Anerkennung finden. Wünschen wir derselben ein gutes Weitergehen.

© Umlauf, 6. März. Der erste Halzverkauf in den sogenannten Schulhäusern ist gewesen. Es wurden sehr hohe Preise erzielt. Stämme, die sich schon zu Balken eignen konnten, wurden mit 10–14 M. bezahlt. — An dem Huber Wege werden vier Baupläge gerichtet, wahrscheinlich werden in diesem Sommer noch zwei Neubauten aufgeführt. Jetzt steht am Huber Wege von

Publikum vorführen wollen, aus ihrer Schlaftrunkenheit zu wecken.

Bei der „Schlangenausstellung“ machen die Hindus mit einer kleinen Klarinette ununterbrochen Musik. Sogleich kommt die Schlange aus dem Korb, in dem sie eingesperrt ist, hervor und richtet sich auf; manchmal bewegt sie ihren Körper, als wollte sie die Musik begleiten. Während dieser Zeit sind sie nicht gefährlich und denken nicht an Beissen; sie werden erst wild, wenn die Musik aufhört; die Hindus wissen das wohl und trachten meist, ihnen die Giftzähne vorher auszuziehen.

Auch die Eidechsen lieben die Musik ganz besonders. Sie ziehen die langsamen Töne den rauhen und heiseren vor. Petis spricht von einer Eidechse, die mit besonderer Freude das Ragao in B-Dur aus dem C-Dur-Quartett von Mozart anhörete; so oft man dieses Stück spielte, kam sie aus ihrem Loch hervor und blieb unbeweglich; sobald man sie spielen aufhörte, beeilte sie sich, in ihr Versteck zu kommen. Dr. G. Chomet begab sich einmal in den Wald und begann eine Melodie aus einer italienischen Oper zu singen; plötzlich sah er sich von kleinen Eidechsen umgeben, die ihn mit vergnügten Mienen betrachteten. „Diese entzückten, vielsiedelt sogar bezauberten Tiere schienen bei den Tönen ein solches Wohlgefühl zu überkommen, daß sie zu mir Vertrauen gewonnen; sie erschrafen nicht mehr bei meinen allerdings nicht sehr lebhaften Bewegungen und gestatteten mir, ihnen mit ausgebreiteter Hand, als wollte ich sie berühren, ganz nahe zu kommen.“

Die Kammeidechsen kommen, wenn man ihnen pfeift; die Meerseidechsen tun das gleiche.

Auch die Mäuse lieben die Musik außerordentlich. Sie laßt sie aus ihrem Loch und läßt sie alle Furcht vergessen. Es waren es bei hellstem Tage, in einem Zimmer zu laufen, in dem Musik gemacht wird; man behauptet auch, was übrigens einigen Zweifel läßt, daß, wenn sie bei Nacht in einen Raum gelangen, in dem das Klavier offen blieb, sie gerne über die Tasten und Saiten laufen, um ihre musikalischen Gellüste zu befriedigen. Einigen Mäusen sollte es sogar einfallen, verschiedene Rieder durch ihr Quetschen nachzuahmen; man behauptet dafür zahlreiche Beweise zu besitzen.

Zum Schluß erinnern wir noch an die deutlichen Be-

weise einer Musikempfindlichkeit bei Spinnen. Jeder kennt doch die Sage von Pelisson, der eines dieser Tiere bezauerte, indem er ihm Dudelsack vorspielte. Gretry erzählt, daß eine Spinne bis auf einen Klavier kam, wenn er spielte, und verschwand, sobald er aufhörte. Michelet berichtet von einem ähnlichen Fall. Eines jener kleinen Opfer, aus denen man schon in jungen Jahren Virtuosen macht, wertlose, der im Jahre 1890 gefeiert wurde, veranlaßte seine taunenerregenden Kenntnisse der absoluten Einsamkeit, in der er lernen mußte. Mit acht Jahren entzückte er alle durch sein wundervolles Violinspiel. In seiner fortwährenden Verlassenheit hatte er einen einzigen Kameraden, von dem niemand eine Ahnung hatte, nämlich eine Spinne. Zuerst hielt sie sich in einem Winkel der Mauer auf, dann nahm sie sich die Freiheit, bis zum Notenpuß vorzudringen, endlich kam sie auf den Arm des Kindes, der so geschickt den Bogen führte; von da aus konnte sie immer zitternde, erregte Musikschwärmerin die Töne aus nächster Nähe hören. Sie bildete sein ganzes Auditorium; es genügt ja dem Künstler schon ein e i n Gele, die sich Mühe gibt, die seine Fortschritte zu lernen. Das Kind hatte unglücklichweise eine Ziehmutter, die eines Tages das empfindsame künftliche Zier auf seinem Platte sah. Ein heftiger Schlag mit dem Rankefell — und das ganze Auditorium war vertriebt. Der Knabe fiel rücksichtslos zu Boden, er war drei Monate krank und dem Tode nahe.

Walfener war Zeuge einer noch merkwürdigeren Tatsache. Eine Dame, die in einem mitten im Garten gelegenen Zimmer Sarsie spielte, bemerkte über sich an der Decke eine Spinne. Sogleich begab sie sich an gegenüberliegende Ende des Zimmers; kaum hatte sie jedoch auf ihrem Instrumente zu spielen begonnen, als sich die Spinne in Bewegung setzte und oberhalb der Dame Salt machte; hier verweilte sie ganz unbeweglich, als wäre sie am Platof angesetzt. Die Dame, deren Neugierde durch diese Beobachtung gereizt wurde, wechselte abermals den Platz und verharrete eine Weile, ohne zu spielen; die Spinne blieb noch ebenso unbeweglich wie zuvor, sobald jedoch die harmonischen Töne der Sarsie erklangen, beeilte sie sich, sich oberhalb des Instrumentes festzusetzen. Die Dame wiederholte das Experiment, und es gelang ihr, wie einem zweiten Orpheus, die Spinne, die sie unablässig verfolgte, nach jeder Seite des Zimmers zu locken.

Zwoberg bis Stennum kein einziger geschlossener Fahrenlamp mehr. — Der Roggen ist hier überall sehr gut durch den Winter gekommen. Man sieht wohl gelbe Ähren genug, doch ist dieser Frostschaden nicht von Bedeutung. Abgesauten Stellen sieht man nur verschwindend wenig.

Erbsen, 6. März. Frau W. Gerken und Frau W. Deffen hiesel, haben ihre an der Steinstraße belegene Wohnung an Herrn Klempnermeister Emil A. Hens hier, für die Summe von 14500 M. verkauft. Der Eintritt erfolgt am 1. November 1907. Vermittelt wurde der Verkauf durch Herrn Auctionator Chr. Schröder hierseits. — Herr Kapit. Diekmann kaufte von Herrn J. G. Kubben dessen an der Reichstraße belegenes Immobilien für die Summe von 11000 Mark. — Der Navigationslehrer Dr. R. Niep in Hamburg, früher Kapitän der Hamburg-Amerika-Linie, ist zum Lehrer an der hiesigen Navigationschule ernannt worden.

Bad Zwischenahn, 6. März. Gewaltig besucht war der Gesellschaftsabend der „Leutonia“ im „Grünen Hof“. Viele mußten an der Tür kehrt machen. Eine Reihe von Einacten kam zur Darstellung, dann gab es Couplets, komische Szenen, dazwischen Konzertsätze und dergleichen. Der Abend zog sich recht in die Länge, die Besucher haben sehr viel Vergnügen gehabt. — Im Landm. Klub Rotturp war Sonntag Veranlassung. Zunächst kam der Beschluß zur Durchführung, daß bei Fruchtbestellungen durch den Klub dem Vorstände Bürgschaft zu stellen sei, ohne Ausnahme gilt diese Regel für alle Mitglieder. Herr Tierarzt Weinert hielt einen interessanten Vortrag über das Blutbarnen des Kindviehs, nachher referierte Herr Wieringa über das Futtermehl Gluten-Freud. Dies Futtermehl hat hier bereits starke Aufnahme gefunden. In Tabellen und einer Ausstellung von Präparaten, die mit der Erzeugung von Gluten-Freud zu tun haben, wurden die Bestandteile und der Wert desselben erläutert. — Seit einigen Tagen werden hier Stinte aus dem See gefischt. Sie sind, wie immer, recht schmachtig, diesmal sind sie ziemlich groß, 160 aufs Hund.

Dinklage, 5. März. In den drei letzten Wochen ereigneten sich hier nicht weniger als vier plötzliche Todesfälle. Eine 53jährige Frau wurde in einem fremden Hause vom Schlaganfall getroffen und starb innerhalb zehn Minuten. Bei dem Fällen eines Baumes geriet ein junger Mann unter denselben, sodas er sofort getötet wurde. Vor wenigen Tagen erkrankte eine junge Mutter plötzlich am Tage der Laie ihres Kindes. Sie verlor das Bewußtsein und war nach wenigen Stunden eine Leiche. Zur Zeit steht, wie die „M. Z.“ schreibt, die Leiche eines Mannes über der Erde, der sich eine akute Blutvergiftung zugezogen, welche in kurzer Zeit den Tod herbeiführte.

ns. Ellenrieder, 5. März. Das zu Postwegen benutzte Haus, dem Kaufmann und Gastwirt Herrn Abdis gehörend, ist durch Kauf an die Eisenbahndirektion übergegangen. Der Kaufpreis beträgt 8000 M. und erfolgt der Eintritt zu Mai 1908. Der am Hause liegende Garten soll zur Erweiterung der Gleise dienen; später wird das Haus zu zwei Dienstwohnungen für Wärter eingerichtet.

Postenmarkt, 4. März. Der heute hier abgehaltene sog. Postenmarkt war von gutem Wetter begünstigt. Es war viel Vieh aufgetrieben, und es entwickelte sich ein flotter Handel. Kindvieh behauptete seinen hohen Preis, namentlich Weidenvieh war begehrt und erzielte hohe Preise. Sechswochenkalber kosteten durchweg 10—12 M.

Stimmen aus dem Publikum.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

Noch immer sehr enttäuscht

Sind die hiesigen Einwohner über das Vorgehen der Großherzoglichen Eisenbahndirektion in Oldenburg. Bekanntlich erhielten Mitte Februar d. J. zwei Stationsbeamte von hier telegraphisch ihre Verlegung und einer seine Entlassung auf Grund eines bei der Eisenbahndirektion eingegangenen anonymen, mit „Comps“ unterzeichneten Schreibens, wonach die Beamten sich während des Dienstes dem Wohlgefallen hingegen haben sollten. Als Briefschreiberin entpuppte sich die Ehefrau des Weichenwärters Schmeyers hier, welche den Brief geschrieben zu haben und die angegebene Verschuldung wiederholt. Trotzdem die drei Beamten — die hier das größte Vertrauen genießen, — die ihnen zur Last gelegte Anschuldigung ganz entschieden bestritten, was von der ganzen Einwohnerschaft unterstützt wird, werden die Angaben der Frau Schmeyers von der Eisenbahndirektion für glaubhaft gehalten und die in ihrer Ehre gekränkten, pflichtgetreuen Beamten müssen sich in das fügen, was die Denuntiantin eingebracht und die Eisenbahndirektion angeordnet hat. Dieser Fall ruft hier allgemein die größte Erbitterung hervor.

Goldorf, 5. März.

Vermischtes.

Das Parlament als Theater. Niemals dürfte bisher in der Geschichte des modernen Parlamentarismus eine Volksvertretung ähnliche Szenen — richtige Theaterstücke — erlebt haben, wie sie sich vor kurzem im Repräsentantenhaus in Washington abspielten. Einen großen Teil der Sitzung füllten die ehrenwerten amerikanischen Volksvertreter damit aus, daß sie sich mit allerhand Vorträgen beschäftigten, wie man sie sonst nur an den Stätten des Vergnügens haben kann. Es sollte eine Resolution stattfinden, damit die Kammer einige dringende Gesetzesentwürfe beraten konnte. Diese Anordnung war jedoch augenscheinlich nicht nach dem Geschmack der Abgeordneten; denn als der Präsident die Sitzung eröffnete, waren nur 60 Mitglieder des Hauses zugegen, also lange nicht die zur Beschlußfähigkeit genügende Anzahl. Der Präsident war aber nicht geneigt, die Waisen so leicht zu streuen. Er befahl, die Türen zum Beratungssaal zu schließen, damit keiner der anwesenden Deputierten davongehen konnte, und zugleich schickte er die Parlamentsdiener auf die Suche nach den fehlenden Abgeordneten. Es waren einige Minuten verstrichen, als die pflichtgetreuen Vertreter des amerikanischen Volkes sich zu langweilen begannen. Um die Zeit totzuschlagen, die bis zur Ankunft der Kollegen verstreichen mußte, beschloßen sie, zu ihrer Unterhaltung ein Konzert und eine Theatervorstellung zu veranstalten. Den ehrenvollen Auftrag, das Spiel zu beginnen, übernahmen Mr. Fuller, Abgeordneter von Missouri, und Mr. Jordan, Abgeordneter von Michigan. Diese Herren exzellierten in der Kunst des Pfeifens, in der die Amerikaner ja überhaupt Großartiges leisten. Das Pfeifen gab eine große Zahl von amerikanischen Volksvertretern zum besten und heimste damit donnernden Applaus ein, in den nicht nur die begeisterten Kollegen, sondern auch die Besucher der Tribünen einmündeten. Die zweite Nummer des Programms übernahm ein anderer Abgeordneter von Michigan, Mr. Hamilton, der mit großer Kunst einige alte Regenerlieder sang, in deren Refrain bald alle Anwesenden einstimmten. Nun kam die Hauptnummer der Vorstellung, das Theaterstück. In einer improvisierten Szene wurde das ehrenwerte Mitglied Mr. Gaines vor seinen Kollegen beschuldigt, er habe sich einer schweren Verletzung der Parlamentsregeln schuldig gemacht, und der Angegriffene verteidigte sich nun in einer humoristischen Rede, die wahre Lauscher unter den verständnisvollen Zuhörern hervorrief. Die Vorstellung sollte gerade mit dem Vortrag einer Monologie fortgeführt werden, als eine größere Zahl von Abgeordneten im Automobil eintraf, die augenscheinlich aus einem vornehmen Restaurant kamen und daher in feinstem Gesellschaftsang erschienen. Triumphierend drangen sie, unter dem Applaus der Kollegen, in die Kammer ein, und da nun die Beschlußfähigkeit des Hauses erreicht war, wurde die Fortsetzung der Vorstellung auf ein späteres Datum verschoben und die Beratung der ersten Gesetze konnte ihren Anfang nehmen.

Kuriose Morte.

Wahres Geschick. Aus der „Jugend“. In einer Familie, wo der Sohn 16 und das Tochter 14 Jahre alt ist, hielt nach so langer Zeit der Storch sich wieder ein. Um die Harmlosigkeit des sehr gewachsenen Mädchens zu schützen, wird dies einige Monate vor dem Ereignis zu Vermählungen geschickt, den Jungen behält man „wegen seiner großen Kindlichkeit“ im Hause. Eines Tages bringt der Storch einen Jungen. Der Vater legt ein langes Telegramm auf, um seiner Tochter das freudige Ereignis mitzuteilen. Er versieht seinen Sohn mit dem nötigen Geld und schickt ihn zum Telegraphenamt. Nach einiger Zeit kommt Walter zurück und überreicht dem Vater übriggebliebenes Geld. Dieser ist sehr erstaunt: „Ja, Junge, was hast Du denn gemacht? Du kommst doch kein Geld zurückbringen, ich hatte ja den Preis der Depesche genau berechnet!“ „Ach Vater, warum der lange Quatsch, ich habe Paula einfach deperchiert: „Wette gewonnen, ein Junge, Walter.“

Verfälschte Mahregel. Ein Leser teilt den „Strahb. Neuesten Nachr.“ folgendes Gespräch zweier Köchinnen mit, das er in der Straßenbahn belauscht hat. Die eine hatte zwei Mädchen im Korb; die andere fragte: „Was hast Du da?“ — „Zwei Mädchen Kaffee; die Größte wünscht Kaffee zu 80, und für uns soll ich gemächlich solchen zu 60 holen.“ — „Und da mußt Du stets zweierlei Kaffee kochen?“ Das ist aber umständlich!“ — „Das schon,“ antwortete die andere. „Aber umgekehrt ist auch gehen: den Kaffee zu 80 mache ich für uns, den zu 60 friert die Herrschaft.“

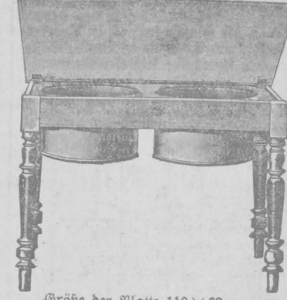
Toleranz. Ein Fremder aus Norddeutschland steht in einem Münchener Café den ihm unbekannten Rentner Huber allein Billard spielen. Er läßt ihn durch den Kellner zu einer gemeinsamen Partie Skatolage auffordern. Huber nimmt an. Der Fremde begibt sich zu seinem Partner und stellt sich vor: „Dr. Levy aus Berlin.“ — „Was machst Du?“ — „entgegen Huber, „aber on fange zu!“

Alt-Seidelberg. Erzellens, ich habe in Reizgia schon viel von Erzellens' Vorträgen über christliche Philosophie gehört und bin glücklich, daß ich nun in der Lage bin, Erzellens selbst zu hören. Denn Erzellens gehalten, daß ich

Erzellens — „Jünger Mann, nicht in einemfort Erzellens, nur so ab und zu!“

Eine epochemachende Neuheit Reichert's Aufsaschetisch

D. R. P. a. — D. R. G. M. a.



mit starken Zinseinfügen und Ausflußventilen.

Die Einfüge sind herauszunehmen u. alsdann wie jede gewöhnliche Schale zu benützen.

Näheres ist aus der heutigen Annonce zu erfahren.

Größe der Platte 110 x 68 cm.

Die „Deutsche Möbel-Industrie“ schreibt: Ein neuer Aufwaschtisch.

Ein in jeder Hinsicht praktischer Küchenschrank ist von der Firma Otto und Reichert & Cie., Hannover, auf den Markt gebracht worden. Es ist dies ein Aufwaschtisch, welcher zugleich als Küchenschrank benutzt werden kann. Freudig ist es zu begrüßen, wenn die Ausstattung der Küche nicht nur nur luxuriösen Standpunkte aus, sondern auch von dem Standpunkte der Zweckmäßigkeit verstanden wird. Die Küche ist doch nun einmal das Arbeitsfeld der Hausfrau, und hier sollte alles handlich geschaffen sein, der Luxus erst in zweiter Linie kommen. Nichts ist natürlicher, als für eine bequeme Reinigung des Geschirrs zu sorgen, und gerade hierfür ist bisher wenig geschehen. Der neue Aufwaschtisch ist eigentlich das notwendige Möbel für eine moderne Küche, weil er das umständliche Handhaben und Plazieren der Aufwaschwanne ersetzt und dadurch viel Arbeit erspart. Der Tisch ist solide gebaut, die Platte aus Erlebois gefertigt, das Unterbleib fein lackiert; er macht daher den gewöhnlichen Küchenschrank überflüssig. Die Einfüge, welche leicht herausgenommen werden können, sind bequem zu reinigen und mit Ausflußventilen versehen. Der Preis des Tisches ist äußerst mäßig, kaum höher wie jeder gewöhnliche Küchenschrank. Es dürfte sich daher empfehlen, bei der Ausstattung von Küchen auf Reichert's Aufwaschtisch hinzuweisen, da dieser für jeden Haushalt — auch für den kleinsten — unentbehrlich ist und der praktischen Hausfrau viel Freude machen wird.



Allcock's Plaster ist das Originalmittel gegen Gelenks- und Schenkelrheumatismen, Inflammationen, Rücken- und Brustschmerzen, Hüft-, Brust-, Hals-, etc. Von Ärzten empfohlen und in den Apotheken aller Kulturländer erhältlich. Garantie frei von Belladonna, Opium, oder sonst einem anderen Gift. Bestandteile: Weizenmehl, 100, Glycerin, 50, Colombe Harz, 40, roter Pfeffer 50, mit 100 Glycerin kombiniert. Das Original und Allein-Echte Porben Plaster.

Die Krone aller süßigen Fleischsorten ist und bleibt — „Cibis“ — Zwei Teelöffel voll geben eine ausgezeichnete Tasse Bouillon ab.

KOSMIN

Wenn das bisher von Ihnen gebrauchte Mundwasser zu Ende ist, so empfehlen wir Ihnen, an dessen Stelle einen Versuch mit **Kosmin** zu machen. Sie werden finden, dass Sie dieses in ganz besonderer Masse befriedigt, denn **Kosmin** hat überaus erfrischenden Wohlgeschmack, konserviert die Zähne und kräftigt das Zahnfleisch. Flasche Mk. 1.50, lange ausreichend, überall käuflich.

Aus dem Großherzogtum.

Der Nachdruck unserer mit Korrespondenzzeichen versehenen Originalberichte
nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Mitteilungen und Berichte
über lokale Vorkommnisse und der Redaktion stets willkommen

* Eldenburg, den 6. März.

* **Wesphal** sollen wir dem Verein für Feuerbechtung beitreten? Diese in letzter Zeit häufig auftretende Frage mag ihre Beantwortung in folgenden Erklärungen über die Vorteile, welche die Vereinsmitglieder genießen, finden; Zuerst weiß, welcher Zweck seiner morben bei vorkommenden Todesfällen, und wie peinlich es sein kann, wenn bei der Vorbereitung zu Beerdigungen irgend etwas nicht in Ordnung ist. Mangelnde Kenntnisse der religiösen Vorschriften, die mannichfachen Vorfällen und der Gefahr nicht störende Beigaben, deren die Angehörigen in der Zeit der ersten tiefen Trauer gerne entbehren nie möchten. Diefem Wunsch kommt der Verein für Feuerbechtung dadurch nach, daß er alle vorkommenden Beerdigungen seinen Mitgliedern abnimmt, so daß sie nur die Anlage beim Sargbesuche und beim Vereinsvorstehenden zu erhalten und ein vom Verein zugeselltes Schriftstück zu befehworten brauchen, welches die für die Beerdigung notwendigen Fragen enthält. Diesen Antworten und geäußerten Wünschen entsprechend, wird der Vereinsvorstand alle Arbeiten zu erledigen des Vereins. Die Lebensgröße aus den Mitgliederbeiträgen find auch für Anlage eines Urnenhauses auf dem hiesigen neuen Kirchhof bestimmt, d. h. für die planmäßig ausgeführte gärtnerische Ausbildung eines abgeordneten Friedhofsgeländes, welches nur für Urnengräber vorgesehen ist. Die gärtnerischen Anlagen, worauf der Verein die größte Sorgfalt verwenden wird, sollen alle alten Gräbern zum Schmuck dienen. Der Beisehung von Abschieden auf unsern Kirchhöfen steht nunmehr nichts mehr im Wege, nachdem der Leichenwagen: einem Geheiß des Vereins in danksvermerter Weise entgegengekommen ist. Für Beförderung der Leichen zum Krematorium in Bremen hat der Verein einen sehr günstigen Vertrag geschlossen, so daß der Transport mit Wagen etwa 80 A billiger ist als mit der Bahn. Schließlich bezieht den Verein, bei den nachstehenden Behörden Schritte zu tun wegen Einführung obligatorischer Leichenschau, wegen Befestigung einer Geheißenenordnung für Urnengräber, wegen Vorschriften für Beisehung von Abschieden. Es dürfte einleuchten, daß ein Eingetretener niemals dieses Ziel erreichen kann, sondern nur ein Verein in der Lage ist, solch erhebliche Vorteile für seine Mitglieder zu schaffen.

Einiger fonderen Einrichtung auf dem Gebiete des Simultan-Schulwesens erfreut sich — so schreibt man uns von geschätzter Seite — die alte Stadt Bilschhausen und markiert damit im Großherzogtum Oldenburg wohl an der Spitze aller derartigen Bestrebungen. Die dortige protestantisch-israelitische Privatschule mit einem aus diesen beiden Konfessionen gemischten Vortrage hat nämlich einen Rektor, der zur katholischen Schulacht der Stadt gehört, ohne daß auch nur ein katholisches Kind jemals die Schule besucht hat. Leider genießt aber diese moderne Einrichtung noch nicht die Gunst des breiteren Publikums, und das Schulgeld steigt infolgedessen zu der ebenfalls einzigartigen Höhe von 200 Mark um darüber hinaus; doch wird es immerhin interessant sein, bei der demnächst zu erwartenden Vorlage des neuen Schulgesetzes im Landtage vom Vertreter der Staatsregierung zu erfahren, wie sich diese erste Simultan Schule des Landes nach Ansicht der Groß- Oberstudienkollegen, welche hier wohl beide in Frage kommen, demüßigt hat.

* Bürgerfelbe, 5. März. Sonntag, den 10. März, veranstaltete der Gesangsverein „Frohja“ einen Gesellschaftsabend im Saale des Herrn Rüpfert (Drögen Hafen). Das Pro-

Maren Erichsen.

Roman von F. Robit.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

X.

„Wösth! Wäst Du denn, Almuth?“
„Mir! Wir wollten heute mit der ‚Möwe‘ heraus.“
„Mir? Wen meinst Du damit?“
„Ahoersor natürlich, Hans Oluf. Es ist zu famos, daß Schulz von Hadersleben hierher veretzt worden ist und eine so reizende Frau mitbrachte.“
„Mein Geshmad ist sie nicht.“
„So bist Du nun, Hans Oluf. Jetzt endlich habe ich eine passende Geshästin gefunden und mich an eine Frau angegeschlossen, und nun ist es Dir wieder nicht recht.“
„Weil ich diese Frau Schulz durchaus nicht für einen passenden Umgang halte.“
„Du bist ein Pedant, Dir macht es keine Frau recht.“
„Eine müßte ich, Almuth.“
„Natürlich, Waren.“
„Du halt es eraten.“
„Du treibst ihn mehr Abgötterei mit ihr! Seist sie zum letztenmal hier war, nach der Geburt unseres kleinen Hans Oluf, muß ich stets hören: „Wenn Waren das wüßte! Waren würde das nie tun! — Ich danke, sobald lade ich mir dieses Wunder an Augend nicht wieder ein.“
„Der weiß, ob Du nicht selber nach ihr verlangst, wenn der Gauschal schließlich so verfahren ist, daß Du Dir nicht mehr zu raten weißt. Seit unsere gute Stine sich verheiratet hat —“
„Das alte Kied,“ fiel Almuth ärgerlich ein, obgleich die fliegende Arie, die ihr schönes Gesicht überlorg, von ihrem Schulberrücklein sprach.
„Galt Du Dich heute schon nun den Kleinen gekümmert, Almuth?“
„Natürlich, der süße Zunge schläft ruhig in seinem Bettchen, Eina sorgt gut für ihn. Doch nun muß ich fort! Galt Du Velude zu machen?“
„Nein. Du Du fortgeht, bleibe ich vorläufig hier. Es scheint mir nicht ratsam, die neuen Leute ganz ohne Aufsicht zu lassen.“

gramm ist sehr reichhaltig, es kommen nur neueste Sachen zur Ausführung. Es sei noch bemerkt, daß es dem Verein mit vielen Kosten gelungen ist, für den Abend einige berühmte Berufsleute zu gewinnen.

* Althunthorf, 5. März. In hiesigen landwirtschaftlichen Kreisen wird allgemein darüber geklagt, daß in diesem Jahre von den beschälten Stuten so wenig trächtig sind.

o **Putzdingen**, 6. März. In letzter Zeit wird davon gesprochen, daß in Edmarderhörne nach Fertigstellung des neuen Anlegers und der Bahn die Anlage eines Diebstahls nach der Erleichterung des Verkehrs geplant sei. Jedenfalls kann ein solches Schwaß hier niemals errichtet werden, wenn nicht ganz Putzdingen bei solchen Winterfürmen und Hochfluten, wie sie in jedem Winter wiederkehren, ernstlich gefährdet werden soll. — Die alte Anlagegrube bei Edmarderhörne ist soweit ausgebeßert, daß auch der neue große jädrdampfer dort anlegen kann; doch wird dieser wohl erst im kommenden Monat nach Eröffnung des Sommerfahrplanes in Dienst gestellt werden. — Im Lande beginnen jetzt die Auktion en, zu denen die Verwandten des Eigentümers die Freunde und Gönner öffentlich einladen werden. Die Viehbestände, landwirthschaftlichen Gegenstände, Hausgeräth u. werden zum Verkauf aufgestellt und finden willig Käufer. Bei vielen Auktionen wird nicht trocken geschliffen in der Regel geht es hoch her. Daher stammt auch das alte Witzwort, daß der Putzdingener von einem Himmel ohne Auktionen danfend absieht.

§ 2ant, 26. März. Der Gemeinderat hielt am gestrigen Montag eine Sitzung ab. Zur Beratung kam die Errichtung eines konfessionlosen Friedhofes für die Gemeinde Vant. Der jetzige Friedhof reicht noch bis Ende des Jahres 1909; man kann sich durch Ausgraben und Tiefziehen der Leichen aber noch bis 1913 behelfen, was aber wohl nicht zu empfehlen ist. Es lagen vier Projekte vor. Herr Müller-Neuende bietet ein Areal an, welches am Vanterrweg hinter der Fünftischen Besitzung belegen ist. Dieses Areal ist 1,60 Sektar groß und soll pro Quadratmeter 4 M. kosten. Die Gesamtanlage kostet 100 000 M. Zweitens empfiehlt Herr Gemeindebaumeister Knuth-Neuende den Anlauf seines an der Wade belegenen Grundstücks, groß 3 Sektar. Dieses liegt 1,70 Meter über dem gewöhnlichen Wasserstande und 1,10 Meter über dem Wasserfande bei Hochwasser. Eine Aufschüttung von ½ Meter würde genügen. Die Anlagekosten würden 74 000 M. betragen. Dieser Friedhof reicht 40 Jahre, wenn die Kindergräber so tief gemacht werden, daß auf die erste Leiche nach 20 bis 25 Jahren eine zweite gelegt werden kann. Dieses Areal liegt für Vant weit hinaus, wäre sonst aber am empfehlenswerthesten. Ferner wurden noch empfohlen ein Grundstück zwischen Venter und Bismardstraße, groß 2,30 Sektar, zum Preise von 3,5 M. pro Quadratmeter, und ein Areal am Vanterrweg hinter Wilms Saule, groß 3 Sektar, zum Preise von 3 M. pro Quadratmeter. Diese Grundstücke liegen aber zu tief und kommen nicht in Betracht. Die ganze Angelegenheit wurde aber nochmals an die Kommission zurückerwiesen. Zum Punkt Friedhofswesen wurde mitgeteilt, daß bei Einführung der Rührfänger Droischenordnung in Vant drei Droischenaltstellen eingerichtet werden. Beim Staatsministerium will man einen Antrag um Aufhebung der Vant er Viehmärkte stellen, weil dieselben nicht bedingt werden.

Beichta, 5. März. Der hiesige Kriegerverein hielt in seinem Vereinslokal (Schülmöller's Gasthof) eine **Versammlung** ab, die außerordentlich stark besucht war. Nachdem der Vorsitzende die Versammlung eröffnet hatte, wurde durch Erheben von den Eiden des vor kurzem verstorbenen Mitgliedes Hempelmann gedacht; drei Mitglieder und ein Vereinsfreund wurden

zu lassen, zudem sie wissen, daß Du, einmal auf dem Wasser, nicht vor Stunden heimzukommen pflegst."

Almuth warf den Kopf zurück, wie sie stets that, wenn sie schmolte und schritt ohne ein Wort zu erwidern, rasch davon.

Ganz Muf sah ihr traurig nach und stieg dann die Treppe hinauf, um nach dem Kleinen zu sehen, der schon fast ein Jahr alt war. Da lag er in seinem Bettchen und freischte vor Ranne, ohnleich er ganz allein war.

„Du lieber Kerl, Du!“ rief der entzückte Vater und spielte eine Weile mit ihm, in der Erwartung, daß Lina sich finden würde. Schließlich dauerte es ihm zu lange und er ging, um sie zu suchen. Da stand sie draußen auf der Straße und schwatzte mit einem Soldaten. Von der neuen Nädin war auch nichts zu sehen — sie sei auf dem Markt, meldete die mit Donnerstimme herbeigerufenen Lina, die yastkne zu dem Kinde schickte.

Die Bornesader schmol dem Säubstern an der Stirn, als er sich legte, das es schon zehn Uhr morgens und noch für ein Badewasser geheizt war. Auch die Milch war noch nicht ekelhaft und der Aelene sollte längst kein Flächchen haben. Der Verger trieb ihn an, einmal nach dem Nechten zu sehen. Er ging in den Keller hinunter, er besuchte die Vorratskammer, machte die Schränke auf. Er sah die Schlüssel überall hängen, alle Vorräte waren unberührt, im Leinwandschrank — dem Heiligum seiner verstorbenen Mutter — herrschte ein wahres Chaos. In allen Ecken lag oder stand etwas umher, was nicht dahin gehörte. Auf dem Küchentisch lag eine gute Serviette, mit der dem Anschein nach Gelfirz abgetrocknet worden war. Ihm graute! Wie sollte das noch werden! Por vier Wochen erst hatte die treue Stine sie verlassen und jetzt schon herrschte eine solche Unordnung.

Zag ihr Tag war Amuth bei dem schönen Gerfmetter auf dem Wasser; denn sie gedachte im Verein mit Aelfsör einen alten Bekannten ins Godesleben, sich an den vorübergehenden Regatta zu beteiligen. Aelfsör wurden dazu von ihr trainiert. Amuth nahm es sehr ernst damit. Wie sie gehört hatte, wollten auch einige Herren der Hensburger Garnison mitmachen. Schade nur, daß Roland Oberstlosart erorden war und schon seit Wochen Sonderburg verlassen hatte. Amuth vermißte ihn sehr und folterte auch; denn Roland hatte in letzter Zeit oft die Sprache eines treuen Kameraden geführt, welcher der jungen Frau umstellen tüchtig die Wahrheit sagte, was ihrer Freundschaft; jedoch seiner

aufgenommen. Sodann wurde zum Hauptpunkt der Tagesordnung gekritten, nämlich: Wahl der einzelnen Kommissionen zu dem im Juni d. 3. hier stattfindenden Bundesfesttage. Es wurden gewählt: 1. in den Preussenschuß: Straßentafelstösser Vogellang (Obmann), Dr. med. Dünelius, Schriftführer Surbied, Gefäßstösser Schmidt und Malermeister Jol. Bonshüen; 2. in den Vergnügungsschuß: Kaufmann G. Wille (Obmann), Gefäßstösser Diez, Aufseher a. d. Bräuland, Oetomom Peters, Schneidermeister Knipper, Hadergeister von Düren, Schuhmacher C. Meyer, Buchhalter Klostermann, Schneidergehilfe Wöblers, Hausjoh. L. Möller, Postbote Winter, Hausjoh. Hans Vergerbig, Sattlermeister August Nagel und Protokollführer Mablage; 3. in den Plageschuß: Zimmermeister R. Kortmann (Obmann), Maurer Buich, Postaffistent Cordes, Oberaufseher Dide, Tischlermeister Büßing, Maurermeister G. Neumeister, Schneidermeister Rofe, Schneidermeister Themann, Feuerwehner Jol. Barnfing, Gefäßstössergehilfe Bunte, Steueraufseher Gornitz, Amtsbote a. d. Sotes, Amtsbote Theilen, Hausjoh. Nagel und Auktionator Nagel; 4. in den Empfangs- und Wohnungsschuß: Kaufmann P. A. Kortmann, Telegraphenbetreuer Bradmann, Gefäßstösserbreuer M. Hermanns, Kaufmann B. Bloch, Straßentafelstösser Dreher, Kaufmann L. Buchhof, Schlachtermeister Lohr, Kaufmann J. Sibbied, Sattlermeister Gerhardt, Jobstschreiber Rüdemann, Schneidermeister Sibbied und Kaufmann Widenborn; 5. in den Ausschüßungsschuß: Zimmermeister Emil Meurer (Obmann), Landwirt Gd. Bröring, Schlachtergehilfe Heinrich Brinkmann, Schneidermeister Veil, Malermeister Dwenöföel, Kaufmann Dole, Kleinvermeister Timmermann, Schreinermeister Karl Rohl, Hausjoh. Carl Timmermann, amtlicher Auktionator Kortmann, Kaufmann Schillmöller, Tischlermeister Dwenöföel, Schneidermeister Zwinge und Tischlermeister Franz Kahl. Hiernach machte der Vorsitzende die Mitteilung, daß das Bundesfesttagestischbüchlein für den 9. und 10. Juni d. 3. fertiggelegt wurde, welches vom Bundesvorstand noch zu erledigen habe, ebenso habe letzterer zu bestimmen, an welchem Plage das Fest abgehalten werden solle. Am kommenden Sonntag wird der Bundesvorstand hierher kommen und sich mit dem Vorstand des hiesigen Kriegervereins ins Einvernehmen setzen. Es wird geplant, den Festgesellschaft auf dem Schützenplatz abzuhalten und die Wiese des Kaufmanns Wille als Festplatz zu gewinnen. Die Musik soll der Kapelle unseres Infanterie-Regiments Nr. 91 übertragen werden. Zum Schluß der Versammlung wurde noch beschlossen, am Tage nach dem Feste, also am Montag, den 10. Juni d. 3., für den hiesigen Verein ein besonderes Vergnügungsfest, bestehend aus Konzert und Ball, zu veranstalten.

Geschäftliche Mitteilungen.

Der kürzeste Weg, kräftig zu werden.

Sucht man Mittel und Wege, schwächliche Personen oder Rekonvaleszenten zu kräftigen, so nehme man anstatt gewöhnlicher Beibertran Scotts Emulsion, da ersterer häufig die Verdauung stört. Scotts Emulsion dagegen verursacht keinerlei Beschwerden, hat außerdem nicht den unangenehmen Geschmack und Geruch des rohen Tranes und wirkt schneller und sicherer, als wie gewöhnlicher Beibertran.

Scott's Emulsion wird von uns ausschließlich im großen verkauft, und zwar nie lose nach Gewicht oder Maß, sondern nur in versiegelten Originalflaschen in Karton mit unserer Schutzmarke (des Fisches mit dem Dorsch). Scott & Bowne, G. m. b. H., Frankfurt a. M.

Bestandteile: Feinster Wein- u. Pfeffertran 150,0, prima Oxyrin 50,0, unterphosphorigsaures Natrium 48, unterphosphorigsaures Kalium 24, pu v. Triant 8,0, feinstes Kalk 2,0, Gummi vulb. 2,0, d. u. Wasser 129,0. Hierzu aromatische Emulsion mit Bittermandel- und Sassafrasöl je 2 Tropfen.

Abbruch getan hatte. Frau Almuth konnte viel vertragen, wenn der Tadel aus dem Munde eines Mannes kam — nur durfte es nicht gerade der eigene Mann sein.

Das lustig freisinnige Büchchen war gebadet worden, hatte sein Gläschen getrunken und lag nun feilschlafend auf der Veranda. In der kühle wirthschaftete die Köchin herum und man hörte an dem Geflapper der Küchengeräthe, daß bei ihr das Barometer auf Sturm stand; aber sie tat doch wenigstens ihre Arbeit.

Balkner wollte nun einen notwendigen Besuch machen. Als er, zu demselben gerüstet, die Haustür öffnete, streckte sich gerade die Hand eines davorstehenden Mannes nach der Schelle aus.

„Ja, wenn der Herr Doktor ein wenig Zeit für mich hätte,“ sagte der Mann bescheiden und trat hinter Falkner in dessen Zimmer ein.

„Es ist nur, weil der erste Oktober vor der Tür steht. Da ist die Miete fällig und die Anschaffungen für die neue Saison müssen auch bezahlt sein —“

Falkners Augen wurden immer größer und zu seinem Schreden erblickte er auf der ihm überreichten Rechnung die Summe von vierhundert Mark, die seine Frau dem Manne hier schuldete. Der Geschäftsmann blickte auf.

Der Doktor seine Ahnung vom dem Posten hatte. Er hatte den stillen, fremdbildigen Arzt, der gar schlecht zu den leidstünnigen, verführigen Frau passte, sehr gern und sagte vertraulich: „Begleiten Sie den Posten ganz gelegentlich, Herr Doktor. Es ist nur, damit Sie es wissen, das ist mir genug. Und ich bin nicht der einzige, der zu fordern hat — glauben Sie es mir.“

Der Mann war gegangen, nachdem Falkner sofortige Zahlung zugesichert hatte; aber noch immer stand der Arzt nachsinnend in seinem Zimmer. An den Besuch, den er zu machen hatte, dachte er nicht mehr. Wie betäubt fragte er

und immer von neuem, wie das weitergehen sollte. Heimliche Schulden waren da, wie hoch beliefen sie sich? Es war in der Stadt bekannt, daß seine Frau Schulden hatte! Würde sie ihm die Wahrheit sagen, wenn er sie fragte?

Dort kam sie zurück — jung, schön, übermütig scherzend mit Herrn und Frau Schulz, die ihr das Geleit gaben.

„Sie müssen doch meinen Fleinen bewundern.“ hörte

Deutsche Nationalbank

Kommandit - Gesellschaft auf Aktien,
Zweigniederlassung Oldenburg.

Oldenburgische Depositenkassen in Oldenburg, Delmenhorst,
Fohsenkirchen, Jever, Nordenham u. Vegha.

Aktien-Kapital . . . **Mr. 27 000 000**

Reserven . . . **ca. Mr. 2 700 000**

Die Zinsvergütung für Einlagen mit halbjähriger
Kündigung beträgt 4 % p. a.

sonst nicht ein fester Zinssatz vereinbart ist.

DEUTSCHE PFERDEHALLEN G. m. b. H.

Vereinigung deutscher Pferdezüchter.
Berlin N. W. 23, Bachstr. 10, Fernsprecher II, 4001.

Verkaufshalle unter Bahnhof Tiergarten.

Geschäftsführer Oberst a. D. GUSE u. Rittm. a. D. H. v. PRESENTIN.

Die D. P. H. übernehmen Pferde zu Ausbildung und Verkauf.
Penfion einschließlich aller Nebenkosten Rm. 1.80, für Teilhaber Rm. 1.50
pro Tag und Pferd. Man fordere Prospekt und Denkschrift an.

Palmin

Feinstes Pflanzenfett
zum Kochen,
braten u. backen

Grossherzogliche

Baugewerk- u. Maschinenbauschule Varel a. Jade

Programm frei d. d. Direktor Pühl.

Lebewohl sagen

die Süßherzeugen nach kurzem Gebrauch
des Radikalmittels aus der Drogen-
handlung von Apotheker E. Sattler,
Inhaber: Apotheker Th. Storandt,
Paarenstr. 44. Fernspr. 356.

Für Wirte.

Preisgekrönte Salzfangen.

240 Stück (80 Pakete) zum 10 Pf.-
Verkauf verleihe in Rostfischen gegen
Nachnahme von Mr. 5.— für jedes
Hotel, Cafe und Restaurant von großem
Nutzen. Die Salzfangen sind monatelang
frisch und haltbar, haben belisteten
Geschmack und regen an zum Ver-
trinken. **Otto Schmidt, Erfurt,**
Salzfangenfabrik.

Zuckerhonig

in feinsten Qualitäten:

10 Pf.-Emaillier-Glaser . . . **Mr. 2.90**
25 Pf.- " " " " " " " " **7.—**
35 Pf.- " " " " " " " " **8.75**

offertieren

Bertram & Co., G. m. b. H.,
Danzabühl, Runkelbergfabrik.

Zurchtbar

einfach ist es, sich bei

Rheumatismus

Shinderung zu verschaffen durch den
Gebrauch von

Waldwollextrakt

(Fischmollaspiritus) u. Waldwollwatte
aus der Med.-Drog.-Handlung von
Erich Sattler, Wafch,
Apotheker Th. Storandt.

Turnkleidung

erhält man am besten bei

Emil Schmiester

Gaffstraße 29, II. Etg.

Blendend weiss
wäscht man mit
Seifenpulver
Marke:
"Vollschiff."

Vortr. i. Oldenburg: Walther Henjes.

Wunder

wirkt das tägl. Waschen mit Seidenperle-
Carbol-Teerseife, Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul
mit Schuymark: Seidenperle
gegen alle Arten Hautunreinigkeiten
und Hautausschläge, wie Mitesser,
Gefchäftspickel, Kufeln, Finnen, Haut-
röte, Blüthen, Leberflecke u.
a. St. 50 Pf. i. Oldenburg: Hof-
Apothek, Rats-Apothek u. Drog-
Apothek, i. Oldenburg: Löwen-Apothek

Blendend weisse Zähne

beim Gebrauch meiner aromatischen
Zahnpasta; erhaltungsgemäß das Beste
zur Erhaltung u. Reinigung der Zähne.
Drogen- u. Mineralwasserhandl. von
Apotheker E. Sattler,
Inb.: Apoth. Th. Storandt,
Paarenstr. 44. Fernspr. 356.

Blutreinigend

wirkt **Laarmanns Leinöl**
Waldsee. Seit Jahren bewähr-
ter und empv. Familienmittel, ein
magenstärkendes Genussmittel.
Viel. Anert. Durch schlechtes
Blut entstehen: Rheuma, Gicht,
Ausschlag unreiner Teint,
Hühnchen, Pickel, Hämorrhoiden,
Verstopfung, Magenbeschwerde,
Fettigkeit, Flechten u.
a. St. 50 Pf. i. Oldenburg: Hof-
Apothek, Rats-Apothek u. Drog-
Apothek, i. Oldenburg: Löwen-Apothek

Verf. **Gustav Laarmann, Ver-
lin S. 59.** Zu haben in gross
& en detail in der **Kreuz-
drogerie, Paarenstr. 32a** a. Markt
und in den Apotheken u. Dro-
gerien; — in **Zwischenbahn** bei
Georg Güters.

Oldenburgische Spar- & Leih-Bank

mit Filialen in Brake, Delmenhorst, Jever, Lohne,
Nordenham, Varel und Wilhelmshaven.

Monats-Uebersicht per 1. März 1907.

Aktiva.	Markt.	Passiva.	Markt.
Kassabestand	307,517.91	Aktienkapital	4,000,000.—
Kommunal-Darlehen und Hypotheken	7,544,226.52	Reservefonds	1,600,000.—
Darlehen gegen Unterpfand	8,166,844.87	Einlagen:	40,122,339.93
Wechsel	11,629,005.79	(Davon stehen ca. 93% auf halbjährige Kündigung.)	
Konto-Korrent-Debitoren	22,010,630.49	Geld-Konto	2,143,427.16
Effekten	2,491,405.55	Konto-Korrent-Kreditoren	3,577,301.75
Verschiedene Debitoren	2,612,273.67	Verschiedene Kreditoren	3,587,515.96
6 Bankgebäude	269,180.—		
	55,030,584.80		55,030,584.80

Wir vergüten 3. St. an Zinsen für Einlagen:

Bei Emonatiger Kündigung: nach Wahl des Einlegers
1/2 % unter dem jeweiligen Diskont der Deutschen Reichsbank, mindestens 2 1/2 %, höchstens
4 % p. a., augenblicklich also 4 %.
oder einen festen Satz von 3 %.

• Emonatiger Kündigung: 1 % unter dem jeweiligen Diskont der Deutschen Reichsbank, mindestens 2 1/2 %, höchstens
3 1/2 %, 3. St. also 3 1/2 %.

• Belegung auf 1 1/2 — 3 Monate: einen festen Satz von 2 1/2 %.

• Kurzer Kündigung und auf Geld-Konto: 2 %.

Diskont der Deutschen Reichsbank 6 %. Darlehenszins der Deutschen Reichsbank 7 %.

Die Direktion.

Jaspers. Janssen.

Fahrräder,

sowie deren Ersatzteile
empfiehlt in allen Preislagen
H. Bollmann, Rastede,
Maschinenbauer.

Reparaturen werden prompt und
preiswert ausgeführt.

Einen Kasten
gebr. guterhaltene Räder
in Breite von 15—35 cm.

Fahnen.

- Sämtliche Vereinsartikel. -
Hildesheimer Fahnenfabrik.
A. Dreyer, Hildesheim.

10 schöne Torten oder Kuchen für Mk. 3.50.

Jede Hausfrau lasse sich sofort ein
Postpaket fertige Kuchenmasse senden.
10 Pakete für Mk. 3.50 franco gegen
Nachnahme, woraus sie 10 schöne
Torten oder Kuchen in jedem Ofen
backen kann. Die Masse wird nur mit
Milch angerührt. Beschreibung auf
jedem Paket. Kinderleicht zu backen
sind Königsstücken, Canards und
Napfuchen mit Nüssen oder Mandeln.
**Otto Schmidt, Nahrungsmittelfabrik,
Erfurt.**

Torf.

Maschinen- u. Grabetorf
Lorwerk Alcin-Scharrel
Dittmer & Kyritz,
Markt 5. Fernspr. 326

Grosse Betten 12 Mk.

(Oberbett, Unterbett, 2 Kissen)
mit doppeltgereinigtem neuen Bettdecken,
bestere Betten 15, 18, 24 Mk.; 11, 14, 17, 20, 22, 24 Mk. mit u. ohne Bettend-
garn. Preisl. Proben, Versand. Lager.
Gustav Lustig
Berlin S. 78
Prinzessstr. 45.
Größt. Spezial-Geläch Deutschland

Bauernlast

erzeugt stets Frostluft, erhält das Vieh
stets gesund u. wirkt besser wie alles
andere gegen Schwäche in den Weinen.
Pfund 0.80 Mr. 2 Pfund 1.50 Mr.
10 Pfund 7 Mr.

Drogenhandlung v. **Arnold E. Sattler,**
Inb. Apotheker Th. Storandt,
Paarenstr. 44. Fernspr. 356.

Echt englisch Porter

sehr maßhaltig, daher angl. empfohlen
bei Blutmangel u. Blässe 25 Pf.
Gustav Niemken, Langestr. 71.

Bims die Hand

Abrador

Quaker Oats

wird von Kindern leidenschaftlich gern
gegessen und deren blühendes Aussehen
beweist schon bald die vielen Vorzüge dieser
schmackhaften Nahrung.

Quaker Oats enthält alle für die gesunde
Entwicklung des mensch-
lichen Körpers
nötigen Be-
standteile.

Nur in
Packeten
erhältlich.

Berühmt Berühmt Berühmt Berühmt

durch Schonung des
Leinens
durch
blendende Weisse, die
es dem Leinen gibt
durch völlige Geruch-
losigkeit des Leinens
nach dem Waschen
durch Billigkeit und
grosse Zeitersparnis
beim Waschen

Minlosches Waschpulver

ist
wie ein Mann hängen Millionen dran

seit 12 Jahren in Deutschland als bestes Waschmittel
geschätzt, eine unabdingbare Notwendigkeit für den ge-
einsten Hausstand geworden. — Ohne Seife, Soda oder
sonstige Zusätze zu verwenden — nach Gebrauchsanweisung.
Zu haben in Drogen-, Kolonialwaren- u. Selbsthandl., wie auch in Apotheken.
Engros von den Fabrikanten L. Minlos & Co., Köln-Ehrenfeld

Dauersohlen.

Dieselben halten 2 bis 3mal so lange, als andere Sohlen, eignen sich für
Schuhe und Stiefel jeder Art und werden trotz ihrer Vorzüge nicht teuer
verkauft. — Alleiniger Hersteller für Stadt und Amt Oldenburg:
B. Brummelhop, Schuhmacherstr.,
außerer Damm 7.

